Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 766.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 1. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

Nach der Präsidentenwahl.

Herr v. Bennigsen ist nicht zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt worden. Wollen wir offen sein, so müssen wir bekennen, daß wir über diesen Ausgang wenig Betrübniß empfinden, und zwar wesentlich im Hinblick auf die nationalliberale Partei selbst und auf die allgemeine Lage der Dinge.

Die Präsidentschaft Bennigsen's hätte eine praktische Bedeutung nur gehabt, wenn sie das Resultat eines Zusammengehens der Neu- und Freikonservativen mit den Nationalliberalen gewesen wäre, mit anderen Worten, wenn sich in derselben das Zustandekommen der viel erwähnten gemäßigten Mittelpartei ausgedrückt hätte. Würde für die beginnende Legislaturperiode eine solche die Situation beherrscht haben, so wäre ebendamit ein zwar äußerst langsamer und vorsichtiger Fortschritt, aber doch ein Fortschritt gesichert gewesen, jedenfalls hätte von Reaktion nichtmehr die Rede sein können. Die Regierung, aller Gefahren von den Extremen rechts und links ledig, hätte eine solche Haltung als die selbstverständliche annehmen müssen.

Diese Möglichkeit aber war von der Tagesordnung gestrichen, sobald die Vereinigung der Alt- und Neukonservativen zu einer geschlossenen Fraktion Thatsache geworden war.

Die Fortschrittspartei hat bei der Präsidentenwahl sich zum Theil der Abstimmung enthalten, zum Theil gegen Bennigsen gestimmt. Selbst wenn sie geschlossen für den letzteren eingetreten wäre, hätte dies, nach den vorliegenden Zahlen zu schließen, für ihn vielleicht noch nicht den Ausschlag gegeben. Bei ernsthafter Ueberlegung müssen wir uns aber sagen, daß eine Wahl Bennigsen's, zu Stande gekommen durch ein vereinigtes Handeln der Freikonservativen, Nationalliberalen und Fortschrittspartei einen *praktischen* Werth nicht gehabt hätte, denn diese Vereinigung hätte gerade vor den wichtigsten Fragen der Session nicht Stand gehalten. Schon in der Eisenbahnfrage würde jedenfalls die Fortschrittspartei von der Koalition sich getrennt haben. Eine gemäßigt liberale Mehrheit wäre demnach auch auf diese Weise nicht zu Stande gekommen.

Bennigsen aber endlich durch eine Einigung der *drei* konservativen Fraktionen mit den Nationalliberalen auf den Präsidentensitz erhoben, hätte nur die vorhandene Verworrenheit der politischen Lage in helles Licht gesetzt, ohne zu deren Lösung auch nur das Mindeste beizutragen.

Unter diesen Umständen, wie gesagt, ist der thatsächliche Ausfall der Präsidentenwahl auch der beste. Er klärt die Lage auf, erhält der nationalliberalen Fraktion ihren bedeutendsten Führer „vor der Front“ und zeigt derselben die Stellung, welche sie fortan einzunehmen hat.

Das Resultat der Präsidentenwahl kann auf zweierlei Weise zu Stande gekommen sein: entweder hat die Regierung es schließlich vorgezogen, auch im Abgeordnetenhause wie im Reichstage auf eine klerikal-konservative Majorität sich zu stützen, oder aber die vereinigte Fraktion der Alt- und Neukonservativen hat der Regierung die unbedingte Fahnenfolge verweigert und sich auf eigene Faust an das Zentrum angeschlossen.

Wie dem nun auch sein mag, soviel ist jedenfalls gewiß, daß die Liberalen für ihre Sache von dem Fürsten Bismarck Nichts mehr zu hoffen haben. Mag er auch anfänglich der Bildung einer gemäßigten Mittelpartei mehr zugeneigt gewesen sein, als der Formation einer klerikal-konservativen Majorität, jedenfalls waren die Verhältnisse stärker als er, und diese Verhältnisse hat er selbst mit geschaffen.

Trotzdem kann es auch jetzt nicht die Sache der Nationalliberalen sein, zu einer systematischen Opposition überzugehen; sie werden ihre Stellung zu den einzelnen Vorlagen nach deren *Inhalt* wählen, sie werden nur noch im einzelnen Falle um der *Sache* willen, nicht mehr wie früher auch aus Konnivenz gegen den Fürsten Bismarck *für* dieselben stimmen. Die Zeit der *Kompromißpraxis* ist zu Ende. Wollten die Liberalen es sich gefallen lassen, bald durch eine klerikal-konservative Mehrheit niedergestimmt zu werden, bald wieder auf die Einladung des Fürsten Bismarck gegen eine der Majoritätsfraktionen diesem eine Vorlage durchbringen helfen zu sollen, sie würden ihre Zukunft arg gefährden. Sie müssen jetzt selbstständiger werden und ihrerseits die Situation ausnützen, welche ihnen sagt, daß die Regierung nur dann an sie herantreten wird, wenn sie ihrer *unumgänglich* nothwendig bedarf. Dann aber sind *sie* in der Lage, Bedingungen zu stellen.

Es wird hierzu nur eine gewisse Selbstverleugnung, eine zielbewußte Entwöhnung von dem süßen Geschäfte des „Mitregierens“ nothwendig sein; um so sicherer werden sie später wieder an die Spitze treten.

Die nöthige Zuversicht für diese Behauptung ziehen wir aus dem System Bismarck. Das Wesen des letzteren läßt sich ohne alle Bitterkeit und ohne jede polemische Spitze gegen den großen Kanzler erörtern. Das System Bismarck ist eben nichts Anderes als seine eigenste Individualität in ihren Wirkungen nach außen.

Fürst Bismarck entnimmt aus den immensen Verdiensten, die er sich um Preußen und Deutschland erworben, das Recht für sich, das Angefangene auch nach *seinem* Willen *weiter zu bilden*. Er stützt sich dabei, wie die Offiziösen oft genug andeuten, auf das Bewußtsein, daß er den Grund zu seinem Werke im *Gegensatz* zur Meinung der Menge gelegt hat. Diese ist nur durch *seinen Erfolg* aus einem Gegner zu einem Verehrer geworden.

Seine Erfolge und die Größe seines Genie's erklären es denn auch, daß die Mehrzahl der Nation ihm nicht gerne widerspricht, weil man immer die Möglichkeit, er werde schließlich doch Recht behalten, in's Auge faßt.

Es wäre jedoch übereilt, hieraus zu schließen, da das gegenwärtige System eben das nothwendige Korrelat zu Bismarck's unentbehrlicher Individualität sei, müsse es nun auch allgemein schlechtweg akzeptirt werden. Man kann sich zu der Erkenntniß durcharbeiten, daß eine gehässige Opposition gegen ihn nicht am Platze ist, aber man darf darüber das Eine nicht vergessen: Staaten leben länger als Individuen. Immer und immer muß dies wiederholt werden. Fürst Bismarck ist eine außerordentliche Erscheinung, ihm mag Außerordentliches zugestanden werden. Aber was dann, wenn nach ihm wieder eine Reihe von Durchschnittsmenschen an's Ruder kommt? Soll man *sein* System zu einem dauernden, allgemeinen sich ausdehnen lassen? Gewiß nicht. Dies wäre aber der Fall, wenn einmal bei seinem Abgange der ganze Liberalismus als zerrieben und zersplittert sich erweisen sollte.

Freilich würde ein mittelmäßiger Nachfolger, wenn er des Fürsten System weiter handhaben wollte, an den Pygmäen erinnern, welcher die Keule des Herkules heben wollte; er würde unter dem kühnen Beginnen bald zusammenbrechen, aber dann wäre auch Rathlosigkeit und chaotische Verworrenheit die Folge.

Wirkt schon jetzt das System Bismarck insofern schädlich, als der Menge das stets wechselnde Spiel mit der Ausnützung der Parteien den Glauben an die Ernsthaftigkeit politischer Ueberzeugungen raubt, wie erst dann, wenn dieses System des Genius entbehrt, der es eben einzig und allein noch erklärlich gemacht hat?

Dem vorzubeugen, indem die heilige Flamme konstitutioneller Freiheit treu gehütet wird, ist eine ernsthafter politischer Männer überaus würdige Aufgabe. Gerade die Nationalliberalen haben jetzt die Pflicht dafür zu sorgen, daß, wenn einst Personaländerungen eintreten, noch ein Felsgipfel selbstständiger Gesinnung hervorrage aus der dumpfen, trägen Fluth allgemeiner politischer Indifferenz und dienstwilliger Streberei, ein Fleck Landes, auf welchem der Anbau *bleibender Einrichtungen* an Stelle *persönlicher Impulse* Platz greifen kann.

Der Glaube an diese Zukunft muß uns treu um die Fahne des Liberalismus geschaart halten, und daß diese Zukunft den liberalen Ideen, der einzig wahrhaften Verkörperung konstitutioneller Freiheit, dem Parlamentarismus, gehört, dafür hat, so glauben wir, Nichts besser vorgearbeitet, als eben das System Bismarck.

H. B.

Der alte und der neue Justizminister.

Zu dem Wechsel im Ministerium schreibt die „N. Z.“:

„Wenige Tage nachdem Staatsminister v. Bülow seinem Amte durch den Tod entzogen wurde, hat Herr Leonhardt einer Krankheit weichen müssen, mit der er lange gekämpft hatte, die sich aber schließlich mächtiger erwies als alle die Verhältnisse, die ihn an seinem Posten festhielten. Wie das Scheiden beider Staatsmänner aus ihrer Stellung in der Zeit nahe zusammenfällt, so hat auch die Art ihres Wirkens manches Gemeinsame, beide haben vor Allem die technischen Aufgaben des Amtes im Auge gehabt, beide aus auswärtigem Staatsdienst in den Preußens berufen, sind charakteristisch für die Art, wie Fürst Bismarck sich die Gehülfen bei seiner großen Arbeit aussucht. Aber während die Thätigkeit des Staatsministers v. Bülow in den Geheimnissen des Dienstes und namentlich des diplomatischen Dienstes sich bescheiden verbarg, hat die Thätigkeit des Herrn Leonhardt in dem umfassenden und großartigen Gesetzgebungswerk das an seinen Namen sich anknüpft, einen Ausdruck gefunden, der unser ganzes juristisches Leben erfüllt. Wie auf Herrn v. Mühler Falk gefolgt ist, so auf den Grafen Lippe Leonhardt. In diesen wenigen Worten liegt eine ganze Geschichte. Sie weist darauf hin, was die Klage über die mageren Jahre bedeutet, die eben von orthodoxreaktionären Lippen gefallen ist und nach welchen Zuständen sie sich zurücksehnt. *Adolph Leonhardt*, am 16. Juni 1815 zu Neuhaus a. d. Ostsee im damaligen Königreich Hannover geboren, besuchte das Lyceum zu Hannover und studirte an den Universitäten Göttingen und Berlin die Rechte. Nach mehrjähriger Beschäftigung als Auditor beim Stadtgericht zu Hannover und seit 1842 als Advokat daselbst wurde er 1848 als Ministerialreferent im hannoverschen Justizministerium angestellt, wurde Justizrath, 1852 Ober-Justizrath, 1862 General-Sekretär, in welchen beiden Stellungen er als Präsident der juristischen Prüfungs-Kommission fungirte und 1865 Staats- und Justiz-Minister. Nach der Einverleibung des Königreichs Hannover in die preußische Monarchie wurde er zunächst zum Vize-Präsidenten des Ober-Appellationsgerichts in Celle ernannt und am 1. September 1867 als Präsident des für die neuen Provinzen errichteten Ober-Appellationsgerichts zu Berlin berufen und am 16. November 1867 unter gleichzeitiger Bestellung zum Kronsyndikus auf Grund Allerhöchsten Vertrauens auf Lebenszeit in das preußische Herrenhaus berufen; Leonhardt war früher kurze Zeit Mitglied der ersten nnd darauf der zweiten hannöverschen Kammer gewesen. Am 5. Dezember 1867 erfolgte seine Berufung zum preußischen Staats- und Justizminister an Stelle des Grafen zur Lippe. Dr. Leonhardt hat auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung und Gerichtsorganisation sowohl in Hannover, wie später in Preußen und im deutschen Reich eine Thätigkeit, wie so leicht kein anderer deutscher Justizminister entwickelt. Das ehemalige Königreich Hannover verdankt wesentlich ihm die 1852 in Kraft getretenen Gesetze über den Zivil- und Strafprozeß und die Gerichtsorganisation, wie das unter seinem Ministerium ergangene Hypothekengesetz. Als preußischer Justizminister hat er eine lange Reihe der wichtigsten gesetzgeberischen Arbeiten zum Abschluß gebracht; wir nennen darunter die Novelle zur Konkursordnung, die Subhastationsordnung, und insbesondere die Grundbuchordnung und das Gesetz über die dingliche Belastung der Grundstücke vom 15. Mai 1872, wie die neue Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875. Als Mitglied des Bundesraths und Präsident des Ausschusses desselben für Justizwesen hat der Staatsminister Dr. Leonhardt den größten Einfluß auf den Gang der Reichsjustiz-Gesetzgebung ausgeübt. Das neue Strafgesetzbuch für das deutsche Reich und die mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft getretenen großen Justizgesetze, wie durch dieselben bedingten Landesjustizgesetze, einschließlich der preußischen Gerichtsorganisation werden seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung einen bleibenden Namen sichern. Wenn Dr. Leonhardt jetzt, von Krankheit geschwächt, sein Amt als preußischer Justizminister niederlegt, kann er das hohe Lob mit sich in das Privatleben hinübernehmen, für ein wenn auch nicht unübertreffliches, so doch überaus treffliches Werk als monumentum aere perennius als der erheblichste Förderer gewirkt zu haben. Sein Name wird auf dem Denkmal unseres Kaisers stehen wie der des Grafen Carmer auf dem des großen Friedrich. Was Herrn Leonhardt's politische Wirksamkeit betrifft, so ist dieselbe seiner fachmännischen gegenüber in den Hintergrund getreten. Man weiß es aus seinem eigenen Munde, daß er den Namen eines „liberalen Mannes“ stets von sich abgelehnt und sich zu konservativen Anschauungen bekannt hat. Man weiß aber ebenso aus seiner langen Amtsführung, daß er in Personenfragen stets nur das persönliche Verdienst und nicht die politische Gesinnung zur Richtschnur seiner Entscheidungen wählte. Sein letztes Werk, das ganz in diesem Geiste gehalten ist, war die Durchführung der Justizorganisation in Preußen. Treffliche Gehülfen standen ihm dabei zur Seite, die in die Lücke eintreten konnten, welche die Krankheit in seine Arbeitskraft riß, und neben dem Namen Leonhardt's ist es nicht mehr wie billig, statt aller anderen des Ministerialdirektors Rindfleisch zu gedenken.

Die schriftstellerischen Arbeiten Leonhardt's rühren aus seiner vorministeriellen Zeit her; es sind darunter hervorzuheben: „Der Kommentar über das Kriminalgesetzbuch für das Königreich Hannover“ (Hannover 1846—50); „Die Justizgesetzgebung des Königreichs Hannover“ (3. Aufl. Hannover 1859—61, 4. Aufl. 1867); „Zur Reform des Civilprozesses in Deutschland“ (Hannover 1865).

Der *neue Justizminister* Dr. *Heinrich Friedberg* ist Sohn einer bürgerlichen Familie, der in Berlin der Stadtälteste und Stadtrath und Fabrikbesitzer Eduard Friedberg angehört. Er wurde am 27. Januar 1813 zu Märkisch-Friedland in Westpreußen geboren, besuchte das Gymnasium zu Danzig und studirte 1833—36 an der Universität Berlin die Rechte; arbeitete beim Kammergericht als Assessor und wurde 1848 zum Staatsanwalt bei demselben ernannt; alsbald nach Greifswald versetzt, wurde er dort schon 1850 zum Oberstaatsanwalt befördert und hielt gleichzeitig an der dortigen Universität als Privatdozent Vorlesungen über Strafprozeß. Im Jahre 1854 wurde er zum Geheimen Justizrath ernannt und als vortragender Rath in das Justizministerium berufen. 1857 zum Geh. Ober-Justizrath, 1870 zum Präsidenten der Justiz-Prüfungs-Kommission, 1872 zum Wirklichen Geh. Ober-Justizrath und durch königl. Erlaß vom 30. November 1872 aus allerhöchstem Vertrauen zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen, worauf am 30. Juni 1875 die Bestellung zum Kronsyndikus erfolgte; 1873 erfolgte seine Ernennung zum Unterstaatssekretär. Nach dem Zustandekommen der Reichsjustizgesetze, an welchem er ein hervorragendes Verdienst hatte, — er war als preußischer Bevollmächtigter im Bundesrath stellvertretendes Mitglied der Justizkommission desselben, wurde er — als Nachfolger des Herrn v. Amsberg, Direktors der Abtheilung für das Reichsjustizwesen im Reichskanzleramt, zum Staatssekretär in dem neugeschaffenen Reichsjustizamt ernannt, in welcher Stellung ihn seine jetzige Ernennung zum preußischen Staats- und Justizminister trifft. Wie es heißt, würde damit zugleich das Reichsjustizamt in eine Art Personal-Union mit dem preußischen Justizministerium gebracht werden. Die Thätigkeit Dr. Friedberg's auf dem gesetzgeberischen Gebiete datirt schon seit dem Jahre 1846, wo für Preußen das mündliche und öffentliche Verfahren in Untersuchungssachen geschaffen wurde; sein Hauptverdienst erwarb er sich als Schöpfer des Strafgesetzbuchs für den norddeutschen Bund, für welches den ersten Entwurf aufzustellen ihm im Jahre 1868 übertragen wurde und das sein schnelles Zustandekommen (1870) wesentlich seiner energischen Thätigkeit verdankt. Er nahm auch als Mitglied der Immediatkommission und Bundeskommissarius an den Berathungen über das Militärstrafgesetzbuch für das deutsche Reich Theil und verfaßte den Entwurf einer deutschen Strafprozeßordnung (Berlin, Januar 1873). Die Ernennung Dr. Friedberg's zum Nachfolger Leonhardt's im preußischen Justizministerium kann eine politische Bedeutung nicht beanspruchen, die Kontinuität auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung aber in der denkbar besten Weise aufrecht erhalten. Ueber die Frage, ob Herr Friedberg den Vorsitz des Reichsjustizamtes behalten wird, hat noch nichts Zuverlässiges verlautet. Ein vor einiger Zeit laut gewordener Gedanke dauernder Vereinigung hatte alsbald Bedenken hervorgerufen, die aber vielleicht nicht unüberwindlich sind.

Deutschland.

+ Berlin, 30. Oktober. In dem Bestreben, aus der reformatorischen Gesetzgebung des Jahrzehnts nach 1866 ein Stück nach dem andern wieder auszubrechen, ist man neuerdings auch an das Gesetz vom 29. Mai 1868 betreffend die Aufhebung der Schuldhaft gelangt. Kein Mensch wird erstaunt sein, wenn unter den mancherlei reaktionären Rezepten, die zur Hebung der wirthschaftlichen Mißstände angepriesen werden, auch die *Wiedereinführung der Schuldhaft* nicht fehlt. Aber das

muß allerdings Wunder nehmen, daß das „freiwillig-gouvernementale“ Blatt, welches die Parole ausgiebt, die Miene annimmt, als seien wieder nur die bösen Liberalen daran schuld, daß dies Heilmittel nicht bereits angewandt, nicht erkannt, ja nicht einmal zu einer ernsthaften Erörterung zugelassen worden sei. In der letzten Session war der Reichstag von Aachen aus mit einer Petition um Wiedereinführung der Schuldhaft befaßt. Die Petitionskommission hat diese Bittschrift einer eingehenden Prüfung unterzogen und schriftlichen Bericht darüber erstatten lassen. Im Drange der Zoll- und Steuerdebatten hat derselbe nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Jetzt aber wird es Zeit sein, an ihn zu erinnern. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die erste Anregung zur Aufhebung der Schuldhaft im norddeutschen Reichstage von konservativer Seite, und zwar in der Sitzung vom 10. Oktober 1867, ausgegangen, und daß von derselben Seite im Jahre 1868 ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt worden ist. Hieraus, sowie aus dem Umstande, daß die alsdann von der Regierung eingebrachte Vorlage nicht nur von den Liberalen mit lebhafter Sympathie begrüßt, sondern auch aus den Reihen der Zentrumspartei auf's Wärmste unterstützt und vom Reichstage mit großer Majorität angenommen wurde, schließt der gedachte Kommissionsbericht gewiß mit Recht, daß das Institut der Schuldhaft damals eine ebenso allgemeine wie entschiedene Verurtheilung gefunden habe. Jedenfalls ist aber sonnenklar, daß hier am allerwenigsten in der sonst beliebten Weise ausschließlich von einem Akte der „liberalen“ Gesetzgebung gesprochen werden kann. Freilich würde das kein Grund sein, der Wiedereinführung der Schuldhaft entgegenzutreten, wenn dieselbe sich als gerechtfertigt, als zweckmäßig, oder gar als nothwendig erwiese. Wie eht es aber damit? Die durchgreifenden wirthschaftlichen, juridischen und moralischen Gründe, welche für das Gesetz vom 29. Mai 1868 maßgebend gewesen, werden in dem Bericht der Petitionskommission dahin zusammengefaßt:

„Daß die Vollstreckung der Schuldhaft, ohne den Schuldner zur Befriedigung des Gläubigers in den Stand zu setzen, nur die Arbeitskraft des Ersteren lähme und eine Strafe enthalte, die in vielen Fällen der Begründung, in allen Fällen aber der Normirung nach Maßgabe der gegebenen Umstände entbehre, daß die Zulassung der Schuldhaft dem unvorsichtigen und leichtsinnigen Kreditiren Vorschub leiste und häufig indirekt zu Erpressungen gegen die Angehörigen der Schuldner führe, indem man darauf spekulire, daß diese, um die Ehre der Familie zu retten, mit ihrem Vermögen für die Schuldner einträten.“

Haben diese Gründe etwa heute ihre Beweiskraft verloren? Was sollen vor Allem unsere wirthschaftlichen Zustände durch eine Wiedereinführung der Schuldhaft gewinnen? Die Aachener Petenten verlangen dieselbe als Schutzwehr gegen leichtsinniges Kreditnehmen. Man sollte aber denken, die Erfahrung hätte zur Genüge gelehrt, wie wenig dies Abschreckungsmittel, so lange es bestand, gegen wirklich leichtsinnige Schuldenmacher genützt hat. Sehr richtig bemerkt jener Kommissionsbericht, daß für die Kaufleute ein weit zuverlässigerer Schutz in einer größeren Zurückhaltung und Vorsicht beim Kreditgeben liegen würde. Damit i[…] auf einen der am lautesten gerügten, aber nichtsdestoweniger n[…] immer fortwuchernden wirthschaftlichen Schäden, auf das in Deutschland zu so widersinniger Ausdehnung entwickelte Borgsystem hingewiesen. Statt auf Wiederherstellung der Schuldhaft sollte die Agitation auf Einführung der Baarzahlung gerichtet sein. Man erinnert sich, daß vor etwa zwei Jahren eine ziemlich lebhafte Bewegung für Reform der kaufmännischen Zahlungsweise ins Leben trat. Derartige gesunde Bestrebungen werden, wie überall, so auch hier, nothwendig lahmgelegt, so bald das Heil in den Künsten der Reaktion gesucht wird. Im vorliegenden Falle indeß ist immerhin zu konstatiren, daß die Aachener Petition weder in der betreffenden Kommission von irgend einer Seite unterstützt, noch von dem konservativen Präsidium Seydewitz im Plenum des Reichstags zur Verhandlung gebracht worden ist. Auch die Konservativen müssen also einstweilen von der Räthlichkeit der Wiedereinführung der Schuldhaft noch nicht überzeugt sein.

△ **Berlin,** 30. Oktober. [Lehrerbesoldungen. Warnung vor Schwindel. Statistik. Post.] Im Staatshaushalt ist eir Fonds für Verbesserung von Lehrerbesoldungen bestimmt. Soweit nicht der ganze Betrag Verwendung für dauernde Gehaltserhöhung gefunden hat, ist von Seiten des Kultusministers die Summe von 500,000 Mark behufs einmaliger Zuwendungen zur Verfügung gestellt worden, welche in getheilten Posten theils den Bezirksregierungen, theils den Konsistorien in den Provinzen, wo diese noch mit der Schulverwaltung betraut sind, überwiesen worden. Zu dieser Summe tritt noch hinzu ein Betrag von 48,000 Mark zu außerordentlichen Unterstützungen für Elementarlehrer. — Ein französischer Staatsangehöriger Charles du Breuil, der sich Marquis de Rays nennt, wirbt in Deutschland Auswanderer an, welche nach einer Kolonie befördert werden sollen, die auf einer unbewohnten Insel unfern Neuguinea gegründet werden soll. Diese Kolonie führt den Namen Colonie libre des Ports Bretons. Der französische Minister für Ackerbau und Handel hat den dortigen Auswanderungs-Agenturen jede Anwerbung für dieses offenbar schwindelhafte Unternehmen untersagt und auf die den Zuwiderhandelnden angedrohten Strafen hingewiesen. Zahlreiche angeworbene deutsche Auswanderer sind, nachdem das zur Ueberführung bestimmte französische Schiff Chandrenagore in Havre und in Antwerpen durch die Behörden am Auslaufen verhindert worden, gleichwohl an Bord dieses Schiffes in Vlissingen gegangen. Ein Theil derselben hat jedoch, unzufrieden mit der erfahrenen Behandlung oder aufgeklärt über den Charakter des Unternehmens das Schiff vor dem Abgang wieder verlassen und in Middelburg die Hülfe des kaiserlichen Konsuls zur Rückkehr nach Deutschland nachgesucht. In Folge dessen hat der Minister des Innern die Regierungen veranlaßt, den Kolonisationsunternehmungen solcher Art und den Agitationen der Werbeagenten eine geschärfte Beachtung zuzuwenden und denselben mit den gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten. — Von der Statistik des deutschen Reichs, herausgegeben vom kaiserlichen statistischen Amt ist der 39. Band erschienen. Dieser und der nächstfolgende Band enthalten die definitiven Jahresergebnisse der fortlaufenden statistischen Erhebungen über den Waarenverkehr des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande für das Jahr 1878 und bringen zugleich den überseeischen Waarenverkehr des deutschen Zollgebiets und der Zollausschlüsse, mit Einschluß des überseeischen Waarenverkehrs der deutschen Häfen untereinander für dieselbe Periode zur Darstellung. Das statistische Material ist in der Weise vertheilt, daß in Band 39 die allgemeinen Uebersichten über den auswärtigen Waarenverkehr des deutschen Zollgebiets, sowie einige Uebersichten über den Waarenverkehr in den Niederlagen und über die nach Maßgabe der Zollgesetzgebung zulässigen Verkehrserleichterungen und Zollbefreiungen, dagegen in Band 40 sämmtliche Nachweise über den Waarenverkehr zur See, auf den die Grenzen überschreitenden schiffbaren Wasserstraßen und auf dem Bodensee enthalten sind. — Das Amtsblatt der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung enthält eine Verfügung vom 28. d. Mts. über die Dienstkleidung der Beamten und Unterbeamten sowie der Postillone im Bereich der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. Diese Bestimmungen beziehen sich jedoch nur auf die gewöhnliche Dienstkleidung, nicht auch auf die Galauniformen. Der bisherige Unterschied in der Dienstkleidung für Post- und für Telegraphenbeamte kommt gleichzeitig in Wegfall.

— Ueber den Aufenthalt unseres Kronprinzen in Pegli erhält der „Diritto“ Mittheilungen, aus denen hervorgeht, daß die Familie unseres Kronprinzen zahlreiche Ausflüge in die Umgebung unternimmt. In dem Berichte heißt es unter Anderem: Bei diesen Ausflügen und den Spaziergängen auf den benachbarten Hügeln so wie an der Meeresküste verschmähen unsere stets freundlichen Gäste es nicht, das Wort an die niedrigsten Personen zu richten, um mit großer Anmuth und Liebenswürdigkeit Erklärungen über Alles, was sich ihrem Blicke darbietet oder was ihre Wißbegierde erregt, zu erbitten.

— Der neue Justizminister Friedberg hat bereits heute (30. Oktober) die Leitung des Reichsjustizamts niedergelegt, welches Reichsamt provisorisch von dem Direktor desselben, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrath Hanauer, geleitet werden wird. Ob der Minister Friedberg in Zukunft neben seinem neuen Amt die Leitung des Reichsjustizamts wieder übernehmen wird, wird von der Entschließung des Bundesraths abhängen, welchem dem Vernehmen nach demnächst vom Reichskanzler eine die Uebertragung der Leitung des Reichsjustizamts an seinen früheren Präsidenten und nunmehrigen Justizminister bezweckende Vorlage zugehen wird. Der Staatssekretär Friedberg hat bekanntlich an dem Zustandebringen der neuen deutschen Gerichtsorganisation einen hervorragenden Antheil gehabt.

— Der Ministerialrath Schneegans ist auch als Mitglied in den neu gebildeten kaiserlichen Rath für Elsaß-Lothringen berufen worden.

— Ueber die Thronrede äußert sich die „N. A. Z.“:

„Die Thronrede, welche in dem, was sie enthält, und namentlich in Bezug auf die allgemeine Haltung überwiegend eine günstige Beurtheilung findet, wird desto mehr auf ihre angeblichen Lücken angesehen und in einer Weise interpretirt, welche es darauf anlegt, allerlei Bedenken zu erregen. In Betreff der auswärtigen Politik wird der Gesichtspunkt, nach welchem die preußische Thronrede auswärtige Fragen grundsätzlich nicht mehr berührt, zwar mehrseitig anerkannt und man läßt die Bedeutung des Wörtchens „auch“ in dem Friedenspassus der Thronrede bei dieser im Uebrigen gebotenen Enthaltung nicht ungewürdigt. Dafür will man eine auffällige Unterlassung herausfinden, weil die Verhandlungen mit der Kurie nicht erwähnt seien, selbst nicht mit einer jener Wendungen, mittelst derer man sprechen kann, ohne etwas zu sagen. Man findet diese Unterlassung noch auffälliger, weil, wie die „Nationalzeitung“ annimmt, schon die nächsten Tage uns mit der Nachricht eines erreichten Abschlusses überraschen können. Indessen muß auch nach offiziöser Andeutung zunächst noch bezweifelt werden, daß das Ziel in Wirklichkeit so nahe ist; wenn aber auch der Abschluß in der That vor der Thür wäre, so würde doch vor dem wirklichen Eintritt desselben jede Erwähnung in der Thronrede haben vermieden werden müssen. Denn entweder hätte die Wendung so nichtssagend sein müssen, daß sie Niemand befriedigen konnte, oder sie mußten einen positiven Inhalt haben, welcher namentlich durch die unvermeidlichen Deutungen leicht den noch schwebenden Verhandlungen hätte präjudiziren können. Es ist wohl zu erwarten, daß die Enthaltung der Thronrede nach dieser Seite hin im Landtage die richtige Würdigung finde“.

— [Die Fusionirung der beiden konservativen Fraktionen im Abgeordnetenhause] wird von der „Krz.-Ztg.“ mit folgenden Betrachtungen gefeiert:

„Schon der Vorabend der Eröffnung des Landtages, das erste Zusammentreten der zahlreich gewählten konservativen Abgeordneten hat die Hoffnung, die jahrelang gespaltene konservative Partei des Abgeordnetenhauses endlich wiederum geeinigt zu sehen, thatsächlich wahr gemacht. Eine bedeutungsvolle Thatsache. Ohne Einheit keine Leistung, ohne Sammlung vielseitiger Kräfte keine Macht. Und gerade weil der Gedanke, daß der konservative Geist jetzt wieder eine Macht werden muß, alle Glieder des Ganzen neu belebt und durchdringt, deshalb ist die Nothwendigkeit der Vereinigung der getrennt gewesenen

Merw.

Petersburg, 19. Oktober.

Merw, die uralte Kapitale der cis-oxurnischen Steppenvölker, ist ein wahres Paradies unter den Oasen Turkestans. Es existirt eine große Zahl von Rhapsodien, welche der Lieblichkeit der Gegend, seiner Fruchtbarkeit und alten legendaren Ereignissen in dieser Hinsicht Ausdruck geben. Die Teke-Turkmenen, deren Haupt- und Sammelort Merw ist, nennen es aus jenem Grunde „Schach-Dschechan, den „König der Welt“, und der prächtige Murfab, der das Stadtgebiet bei bedeutender Tiefe in einer Breite von über 50 Klaftern durchfließt, den „einzigen Fluß“ . . . der Murfab, der sein krystallenes frisches Wasser vom alten Paropamissus (heute Ghur-Taf) herabsendet, bewässert und befruchtet die ganze Oase in einer Länge von über 34 deutschen Meilen und in einer beiläufigen Breite von drei deutschen Meilen. Merw selbst ist, trotz seiner nach asiatischen Begriffen kolossalen Ausdehnung, auf einer weitläufigen Insel dennoch keine geschlossene Stadt und man kennt dort, die steingebaute Medresse ausgenommen, keine anderen Wohnungen, als die bei allen asiatischen Steppenvölkern in Gebrauch stehenden Kibitken oder Filzzelte. Gleichwohl gelten die Tekinzen für die reichsten Turkomanen West-Turkestans, und dieser Reichthum dürfte zweifellos wohl begründet sein, denn außer der Ergiebigkeit des Bodens sind die Schätze, welche diese vornehmen Wüstenräuber seit langer Zeit aufgehäuft haben, ganz enorme. Obwohl diese Turkomanen Vieh-, namentlich Pferdezucht betreiben, und die letztere den edlen schönen Thieren von Merw einen gewissen Weltruf verschafft hat, so ist die eigentliche Berufsthätigkeit jener doch nur der Raub und die Plünderung, und in dieser Hinsicht bildeten die Tekinzen bis auf den Tag den Schrecken alles Landes zwischen Oxus und Atrek. Schon der Junge wird für den Raub erzogen. Kaum geboren, wird dem Turkmenenkinde einige Tage hindurch die Nahrung entzogen, angeblich um es abzuhärten; eine eigentliche Erziehung erhält der heranwachsende Knabe natürlich nicht, und wie bei den Arabern dreht sich dessen ganzes Fühlen und Denken um das erste Debut im Raube, das ihn erst mannhaft und heirathsfähig macht. In der Regel führen die Tekinzen ihre Raubanfälle in den Nachtstunden aus. Ihr Erscheinen hat etwas Blitzartiges und ebenso blitzartig verschwinden sie in der Steppe, die sie nach vollbrachter Arbeit oft tagereisenweit durchrasen, um der gefürchteten Verfolgung zu entgehen. Diese Art des Ueberfalles sowie die Unzugänglichkeit des weiten Steppengebiets hat es bisher unausführbar gemacht, die Tekes zu zügeln. Namentlich waren es die Bewohner des Atrekthales, welche von ihren räuberischen Nachbarn Unsägliches erdulden mußten, und nicht ohne Berechtigung nennen die Iranier dieses Gebiet „die Hölle der Perser“. Dort rasselt es in jeder der bienenkorbförmigen Hütten von den Ketten furchtbar mißhandelter Sklaven, welche die „Wüstenritter“ geraubt, an den Steigbügel gebunden und mit dieser Beute die weiten Ebenen erbarmungslos durchritten haben. Was nicht nachkommt, wird in solchen Fällen unerbittlich niedergehauen. Natürlich geben die tekinzischen Mollahs, welche ihren Zuhörern stundenlange Vorträge über das Kurzschneiden des Barthaares halten, ihren Segen zu solchem Treiben, denn sie empfangen ja den Zehnten vom Menschenraube! Im Uebrigen ist auch der Turkomane so bieder, daß z. B. ein ausgestellter Schuldschein nicht dem Gläubiger, sondern dem Schuldner zur Aufbewahrung übergeben wird. . . . „Was thue ich damit?“ fragt der Gläubiger. . . . „Er muß ihn haben, damit er sich an seine Schuld erinnert. . . .“

Merw, das angeblich von Alexander den Großen gegründet und durch den syrischen König Antiochus Nicator vergrößert und verschönert wurde, birgt innerhalb seiner lehmgestampften Mauern bei 30,000 Filzkibitken. Eine eigentliche Festung ist der Ort nicht, obwohl er von Weitem das Aussehen einer solchen haben mag. Von der einst blühenden Stadt „Antiochia“ sind nur Trümmer vorhanden, und diese sind zu einem großen Viehpark barbarischer Nomaden herabgewürdigt worden. Ueber die Tapferkeit der Turkomanen läßt sich streiten, denn gleich den Arabern und allen anderen asiatischen Stepplern, greifen sie nur in der Uebermacht an und halten es durchaus nicht für entehrend, im geeigneten Augenblick Fersengeld zu nehmen. Ein solcher Rückzug erfolgt immer unter ungeheuerem Geschrei (Allah — man!) und auf großen Entfernungen. Ein französischer Soldat — Blocqueille — der an der unglücklichen Expedition der Perser gegen Merw im Jahre 1860 theilgenommen, hatte schon vor nahezu zwanzig Jahren vorausgesagt, daß diese zahlreichen und relativ tapferen, aber undisziplinirten und militärisch so viel wie gar nicht organisirte Horden einer größeren europäischen Truppen-Abtheilung niemals Stand halten würden. Im genannten Feldzugsjahre war es freilich die Feigheit der persischen Kommandanten und die Untüchtigkeit ihrer Truppen, welche die Katastrophe von Merw direkt verschuldet hatten. Damals nahmen nur etwa 4000 Tekinzen über 20,000 Mann Perser gefangen und sie erbeuteten 40,000 beladene Kameele — ein ganz unglaubliches Faktum! . . . Die tapferen Generale des Schah-in-Schah kamen zwar kettenbeladen nach Teheran, wie sie dort aber erklärten: „Wir wollten schon, aber Gott hat nicht gewollt“, fand man diese Auffassung sehr richtig, sehr wahr und begnügte sich, den Einen 30,000, den Andern 130,000 Tomans (Dukaten) zahlen zu lassen. Nassireddin soll sich getröstet haben, daß auch in Rußland „gegessen“ (gestohlen) werde. Andererseits machen auch die Turkmenen gerne gute Geschäfte mit den Gefangenen, indem sie nämlich mitunter sehr hohes Lösegeld für dieselben verlangen. Um einen Begriff von der Höhe dieser Summen zu geben, wollen wir beiläufig erwähnen, daß es hinsichtlich des oben erwähnten Herrn Blocqueville, der im Jahre 1860 mit den übrigen persischen Soldaten von den Tekinzen gefangen worden war, der Regierung des Schah und den Bemühungen des französischen Vertreters in Teheran erst nach vierzehn Monate langen Feilschens gelang, den Gefangenen um 87,524 Francs zu befreien. Das Schicksal der Unbemittelten aber bleibt ein wahrhaft gräßliches. Sie werden paarweise oder zu dreien mit Ketten an den Füßen aneinander geschmiedet und Nachts mittels Halseisen an nur fußhohen gewaltigen Pflöcken auf vollkommen freiem Felde — kaum besser als die Wachthunde — angekettet.

Im Allgemeinen ist der Turkomane eine schöne, kriegerische Erscheinung mit edlem Gesichtstypus und funkelnden Augen. Die Tracht besteht aus einem weiten Beinkleide, das bis auf die Füße herabfällt und dort zugeschnürt wird; der über das Hemd getragene lange Rock gleicht unserem Schlafrocke auf ein Haar. Er ist oft buntgestreift und wird über die Brust frei zusammengeschlagen und durch einen Ledergurt um die Hüften festgehalten. Dieser Gurt hat ein Detail, das die Berufsthätigkeit des Turkomanen charakterisirt; es sind dies zahlreiche dünne Riemen, welche lose herabtroddeln und zum Befestigen abgeschnittener Köpfe des Feindes dienen. Die Kopfabschneiderei und die Verstümmelung des Gesichtes ist bekanntlich eine turko-tatarische

Hälften doppelt lebendig gerade jetzt empfunden worden. Die Thatsache der Bildung der großen Rechten ihrerseits ist darum nicht minder der beste Beweis für die wachsende Bedeutung der konservativen Sache selbst. Erst so wird es möglich werden, in gleicher Weise wie im Reichstage, wo der Erfolg den Anstrengungen entsprochen hat, auch im Abgeordnetenhause der konservativen Fraktion wieder eine maßgebende Stellung zu erobern und dabei sofort der konservativen Finanz- und Wirthschaftspolitik, die seitens der Reichs- und der königlichen Staatsregierung durch den Ausbau des Systems der indirekten Besteuerung und durch die Entwickelung des Staatsbahnsystems im besonderen inaugurirt worden ist, durch eine geschlossene konservative Partei mit zum Siege zu verhelfen. Wie in diesen Fragen, welche zunächst zu einer Lösung drängen, so wird es überhaupt eine der wesentlichsten Aufgaben der konservativen Partei sein, unter maßvoller Wahrung ihrer Selbstständigkeit, die Bestrebungen der königlichen Staatsregierung nach Pflicht und Gewissen thatkräftig zu unterstützen. Möge das hohe Maß von Verantwortung, das auf der konservativen Partei heute doppelt lastet, weil sie in erster Linie mit berufen ist, auf vielen Gebieten vorhandene Schäden beseitigen und eine gesunde, stetige Entwickelung im gesellschaftlichen und Staatsleben fördern und dauernd sichern zu helfen, — möge dieses hohe Maß von Verantwortung auch ihre Kraft verdoppeln. Daß es gelang, gleich beim Beginne der Kampagne die große Rechte in geschlossener Ordnung zu sehen, ist die Vorbedingung, aber auch eine Bürgschaft des Erfolges mehr."

— Der „Voss. Ztg." entnehmen wir folgende, vom 30. datirte Notiz:

Für das Verhalten der Fortschrittspartei bei der heutigen Präsidentenwahl sind nach den vorgestern Abend stattgehabten Fraktionsverhandlungen, wie man uns mittheilt, folgende Gesichtspunkte maßgebend: Wie die mit der Niederlegung des Präsidiums seitens von Forckenbeck endigenden Vorgänge im Reichstage darlegten, könne auf die Dauer nur ein solcher Präsident die Geschäfte führen, welcher in derjenigen Parteirichtung unbedingte Unterstützung finde, die im Parlament am stärksten vertreten sei. Ein solcher Präsident liege auch im Interesse der Minoritäten und verhindere zugleich solche Auffassungen im Volke über den Charakter, welchen das Parlament nach seiner Mehrheit trage. Dementsprechend überließen im Reichstage sämmtliche Liberale den Konservativen die Auswahl des Präsidenten und betheiligten sich bei der Wahl von Seydewitz nur durch Abgabe weißer Zettel. Jetzt anders zu verfahren und für Bennigsen gegen Köller zu stimmen liege für die Fortschrittspartei um so weniger Veranlassung vor, als ihr in den im Vordergrund des politischen Kampfes stehenden wirthschaftlichen Fragen (Eisenbahnverstaatlichung, Kornzölle, Schutzzölle) Bennigsen ebenso fern stehe, wie Koeller. Als Sammlung der Opposition gegen die neueste Schul- und Kirchenpolitik (System Puttkamer) sei die Wahl Bennigsens auch nicht anzusehen. Die Benningsen'sche Präsidentenwahl sei zuerst von demselben Kanzler angeregt worden, welcher auch das System Puttkamer ins Leben gerufen habe. Die Wahl Bennigsens sei in Vorschlag gebracht von denselben Freikonservativen, welche im Reichstage auf höheren Wunsch Seydewitz-Frankenstein wählten. Die Kandidatur Bennigsen sollte nach den Absichten ihrer Urheber den Gedanken einer sog. Mittelpartei fördern, welche, ebenso der Fortschrittspartei wie den selbstständigen Elementen auf der Rechten abgewandt, jede Opposition abzuschwächen, den Gegensatz zwischen liberal und konservativ im Volke zurückzudrängen und die Bildung einer im Wesentlichen gouvernementalen Mehrheit anzubahnen bestimmt wäre. Deshalb wäre von Anfang an Herr v. Köller selbst mit seinen Freunden für die Kandidatur Bennigsen zu gewinnen gesucht worden, während die Unterstützung der Fortschritts-Partei überhaupt von keiner Seite begehrt worden sei. Der Fortschritts-Fraktion sei von der Aufstellung Bennigsens nicht einmal Kenntniß gegeben worden. Die Fortschrittspartei stimme für einen Nationalliberalen als ersten Vizepräsidenten, weil es bei dieser Wahl nur darauf ankommt, der abgesehen vom Zentrum, zweitstärksten Partei eine Betheiligung am Präsidium einzuräumen. Ihren Gegensatz gegen die Zentrumspartei als eine die Gesetze des Landes nicht befolgende Partei, bringe die Fortschrittspartei scharf zum Ausdruck, indem sie beim zweiten Vizepräsidenten unter allen Umständen für den Gegenkandidaten des Zentrumsmannes stimme.

— Der dem Landtage vorgelegte Bericht über die weitere Ausführung des Gesetzes vom 19. Dezember 1869, betreffend die Konsolidation preußischer Staatsanleihen, konstatirt, daß der Betrag der zu konsolidirenden vierprozentigen Anleihen, welcher im September 1878 sich noch auf 106,649,400 Mark belief, sich gegenwärtig auf 103,209,300 Mark, also um 3,410,100 M. ermäßigt hat. Die Summe der zu verzinsenden viereinhalbprozentigen Anleihe, welche am 1. April cr. sich muthmaßlich auf 510,096,350 Mark belief, ist für die Zeit vom 1. April 1880 an auf 514,639,150 M. veranschlagt. Von den zur Konsolidation eingegangenen Schuldverschreibungen der vierprozentigen Anleihen sind gegenwärtig 4,095,000 M. im Bestande, während der Bestand im vorigen Jahre noch 6,930,600 Mark betrug. — Der in Rede stehende Rechenschaftsbericht ist vom August datirt, aber nicht von Herrn Bitter, sondern für den Finanzminister von Herrn Leonhardt gezeichnet.

— Zu den in der Thronrede angekündigten Eisenbahnvorlagen gehört in erster Linie die Vollbahn Berlin-Schwerin-Lübeck und, wie bereits mitgetheilt, eine große Zahl von Sekundärbahnen in allen Provinzen.

— Die „Tribüne" schreibt über den Termin für das Inkrafttreten der Getreidezölle:

„Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, daß das Inkrafttreten dieser Zölle am 1. Januar werde suspendirt werden. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Handelskammer in Thorn in einer Eingabe die ganze Schwere der Lage klar gelegt hat, die aus der Einführung der Getreidezölle erwachsen müßte; wir glauben nicht, daß man seitens der Regierung diese Vorstellungen einfach auf sich beruhen lassen wird. Schon jetzt fragen die Kaufleute auf dem Lande von Hof zu Hof nach Getreide, möchten es von der Tenne kaufen, begegnen aber nur der kalten Zurückhaltung des auf die höheren Preise spekulirenden Bauern. Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt, so sagte Herr Windthorst im Reichstage. Nun, unzweifelhaft bringt dem Bauer die wenn auch im Quantum geringere Ernte bei den jetzigen Preisen durchweg höheren Erlös als die vorjährige Ernte. Nicht die „ganze Welt" spürt aber daraus eine Mehreinnahme. Die Arbeitslöhne sind dieselben oder sie sind sogar niedriger als vordem. Wer daher nicht mehr Geld für Brod ausgeben kann als im Vorjahr, muß jetzt um ein Viertel weniger essen. An der hiesigen Börse wird der Roggenpreis für das nächste Frühjahr schon jetzt genau um den Betrag des vom 1. Januar ab erwarteten Zolles höher notirt. Die Vertheuerung ist also ganz unausweichlich, wenn keine Suspension des Zolles eintritt. Wie steht dem allen gegenüber die Theorie von dem zolltragenden Importeur heute da! Die weitere Hinausschiebung des Getreidezolls kann nur auf dem Wege des Gesetzes erfolgen; um ein solches zu Wege zu bringen, bedürfte es der vorzeitigen Einberufung des Reichstags. Die Regierung scheint sich von einer Nothwendigkeit dazu noch nicht überzeugt zu halten, die Zölle auf Getreide werden deshalb von Neujahr ab voraussichtlich zur Erhebung kommen, — wir hoffen indeß: nicht für lange Zeit. In derselben Weise, wie man auf diesem gefährlichen Wege vorwärts gegangen ist, wird man vermuthlich auch wieder rückwärts gehen. Der in Geltung gesetzte Zoll wird kaum sofort wieder beseitigt werden können, ein Antrag aber, ihn auf den zuerst normirten Betrag wieder zurückzusetzen, ist das Mindeste, was Angesichts der Lage vom Volke und, wie wir meinen, auch von der Regierung erwartet werden kann."

— Von der preußisch-russischen Grenze schreibt man: Der Hauptverkehr mit russischem Getreide hat sich in den letzten Tagen über Orel nach Ungarn hingezogen, da die Mißernte in Ungarn eine bedeutende Einfuhr erheischt. Das ist für Libau schlimm, aber noch schlimmer für Königsberg, da der Königsberger Bahnhof zur Bewältigung eines ganz bedeutenden Verkehrs auf alle Fälle gerüstet ist, was man von Libau nicht sagen kann. In Königsberg dauert die gedrückte Lage, in welcher Handel und Verkehr sich befinden, noch immer fort und der dortige Bahnhof ist ein Bild der Verlassenheit, wenn auch manche andere Zeitungen solche leugnen. Der Hauptverkehr auf der königlich preußischen Ostbahn besteht augenblicklich in bedeutenden Kartoffeltransporten, welche von Engländern aufgekauft und nach Stettin dirigirt werden. Ein großer Theil des Wagenparkes ist ausschließlich diesen Sendungen zur Disposition gestellt worden. Die Getreidezufuhren aus Rußland bleiben jedoch aus und das wenige Getreide, welches in Königsberg eintrifft, rührt aus der Provinz her und trifft mit den sogenannten Ausladezügen ein. Die Massentarife, welche seit dem 27. September von der preußischen Ostbahn mit einem Theil der russischen Bahnen abgeschlossen und eingeführt worde sind, scheinen eben vorläufig noch von keinem Erfolge gekrönt zu sein. Die russischen Courierzüge treffen übrigens seit längerer Zeit nur mit mehreren Stunden Verspätung an der Grenze ein und versetzen die Reisenden in die unausstehliche Lage, auf dem Bahnhofe Eydtkuhnen (der gegen Wirballen immer mehr in den Hintergrund tritt) eine kolossal lange Zeit zu warten. Der preußische Courierzug jedoch, ein Muster von Pünktlichkeit wartet nur die fahrplanmäßige Zeit.

— An einflußreicher Stelle scheint man geneigt zu sein, in das deutsche Konsulatswesen eine Neuerung einzuführen, mit welcher das kleine, aber industriereiche Belgien vorangegangen ist. Die belgische Regierung hat nämlich den Anfang damit gemacht, ihren offiziellen Vertretungen im Auslande technisch gebildete Fachmänner beizuordnen, welche den Rang von Militär-Attaché's bekleiden und die Aufgabe haben, ihrer Regierung von solchen Erscheinungen auf technischem und kommerziellem Gebiet Kunde zu geben, welche geeignet sind, die heimathlichen Industrie- und Handelsinteressen zu fördern. In Deutschland gehört es selbstverständlich auch zu den Aufgaben der Konsulate und Gesandtschaften, den heimischen kaufmännischen Interessen durch Berichte über ausländische Geschäftskonjunkturen und Absatzverhältnisse Fingerzeige zu geben. Wie es scheint, ist man aber maßgebenderseits von den bisherigen Leistungen nach dieser Richtung hin, nur theilweise befriedigt und steht es jedenfalls fest, daß in kaufmännischen Kreisen die Meinung verbreitet ist, diese Thätigkeit mache sich viel zu sehr post festum geltend. Ob die Beiordnung von Ingenieuren, wie dies in Belgien geschieht, zur Erzielung prompterer Leistungen geeignet ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist es an sich billigenswerth, wenn in Zukunft mehr Rücksicht darauf genommen wird, daß in derselben Weise, wie zu Gunsten der militärischen Interessen besondere Attaché's ins Ausland delegirt werden, dies auch zu Gunsten der kaufmännischen und industriellen Interessen geschehe.

— Die am 31. Oktbr. d. J. bei allen öffentlichen Kassen stattfindende Aufnahme von Beständen an Reichsgoldmünzen und Einthalerstücken, eine Maßregel, die mit einer Aenderung der Münzwährung durchaus nichts zu schaffen hat, hat ausschließlich den Zweck, festzustellen, wie sich in Folge der anhaltenden Einziehung der Einthalerstücke das Verhältniß der Thaler zu den Reichsgoldmünzen im Verkehr verändert hat. Was die Einziehung der Einthalerstücke betrifft, so werden die in den Jahren 1750—1822 ausgeprägten, von den Reichskassen und den Kassen der Bundesstaaten der Thalerwährung bereits seit 1873, von den Kassen der süddeutschen Staaten seit 1878 regelmäßig eingezogen, während die nach 1822 geprägten und noch nicht regelmäßig, sondern nur je nachdem sich der Bedarf für das Affinirungs- und Einschmelzungsgeschäft ergab, mittelst Entnahme aus den Beständen der Reichsbank eingezogen wurden. Neuerdings sind, um dem allgemeinen Verkehrsbedürfnisse zu genügen, eingezogene Thalerstücke wieder in Verkehr gebracht worden.

— Nachdem kürzlich Rußland seine Zustimmung zu der deutscherseits angeregten Herstellung eines internationalen Wechselrechts ertheilt, hat dieser Tage die skandinavische Wechsel-Kommission ihren respektiven Regierungen ein Gutachten übergeben, welches auch die Betheiligung der drei nordischen Reiche an der internationalen Vereinheitlichung der Wechselgesetzgebung sichert. Oesterreich-Ungarn, die Schweiz und Italien haben bekanntlich bereits früher die deutsche Anregung aufgegriffen in Rücksicht darauf, daß ihre Verkehrsbeziehungen zu Deutschland überhaupt eine gemeinsame Handelsgesetzgebung wünschenswerth machen.

Eigenthümlichkeit und wurde von den osmanischen Türken auch auf die Balkanhalbinsel verpflanzt, auf der sodann die dortigen Volksstämme diese edle Kunst von ihren asiatischen Meistern erlernten. . . Die Kopfbedeckung des Tekinzen ist der „Talbak" (aus dem das Wort „Kalpak" entstanden sein dürfte), eine kegelförmige Mütze aus bucharischen (ureigentlich astrachanisch genannten) Lammsfell, oder auch ordinärem Schafsfell. Für gewöhnlich trägt der Mann „chinesisch" geschnäbelte Pantoffeln, oder auch blos Sandalen aus Kameel- oder Roßhaut, im Winter aber hohe Reiterstiefel, welche auch die Frauen anlegen, die, gleich ihren Männern, sich im Sattel ebenso sicher fühlen, wie in der Gurte an der Handmühle oder beim vollen Topfe „Schuruch", der Lieblingssuppe der Steppler. . . . Im Allgemeinen befleißt sich der Turkomane einer würdevollen Haltung; nur selten aber vergißt er seine Habsucht, und es muß ein besonderer Anlaß sein, wenn er freigebig wird. Neben dem Raub steht auch der kleine Diebstahl bei den Tekkinzen in hoher Blüthe. Alles stiehlt: das Kind bestiehlt seine Mutter, die Frau den Mann, die Schwester den Bruder; aber nur innerhalb der Familie wird gestohlen. Wer im Zelte eines Anderen etwas nehmen wollte, wäre gleichsam vogelfrei und für alle Zeiten entehrt. . . . Es gilt sonach auch bei den Turkomanen der Allerweltsspruch „ländlich, sittlich!" . . .

Unter den persischen Karawanhändlern und auch sonst im ganzen Nachbarbereiche der Tekinzensteppe gelten die Bewohner von Merw für so reich, daß es für sie eine Kleinigkeit wäre, eine Kontribution von mehreren Millionen Francs (die „Nowoje Wremja" sprach einmal von drei Millionen Rubeln und die muß es wissen) zu zahlen. Einzelne Häupter der Familien — denn die Tekkinzen haben weder Khane noch Emire — werden auf sechs Kameellasten Baargeld und Pretiosen geschätzt, was einigermaßen übertrieben sein dürfte. Auch um Merw, dem gefürchtetsten Raubneste Zentral-Asiens, hat die morgenländische Legende ihre Fabelbilder gewoben und es wird sich ja bald zeigen, inwiefern die mitunter phantastisch aufgeputzten Mittheilungen über das originelle Steppenvolk der Teke-Turkomanen sich mit der Wirklichkeit in Einklang bringen lassen. Jedenfalls waren die Tekkinzen seit der Niederlage der Jochmud-Turkomanen in der blutigen Schlacht von Tschandyr (1873) bis auf den Tag der einzige Steppenstamm, der sich ungebrochen und souverän auf seinem Territorium als gefürchteter Herr bewegte und das Land zwischen Oxus, Atrek und den Nordabfällen des Paropamisus Jahrhunderte hindurch als einen unabhängigen Raubstaat zu erhalten wußte. Jenseits des Paropamisus liegt das einst glänzende Herat, nächst Merw die historisch merkwürdigste und die politisch wie strategisch wichtigste Stadt in Zentral-Iran.

(Wiener „Presse".)

Aus Pegli.

Wohl kein Besucher der Riviera versäumt es, von Genua aus einen Abstecher zu machen nach der berühmten Villa Pallavicini in Pegli mit ihren Triumphbögen, Tempeln und Kiosken, mit ihren Tropfsteingrotten, künstlichen Seen und neckischen Wasserkünsten, vor allem aber mit ihren herrlichen Parkanlagen und zahlreichen tropischen Gewächsen. Wo wie hier Kamelien und Magnolien ihre Blüthenpracht entfalten, Orangen und Limonen reifen und die Palme im Freien gedeiht, da muß ein günstiges Klima walten. Und in der That steht in Bezug auf das Klima Pegli um nichts hinter seinen älteren Rivalen an der Riviera, Nizza, Mentone, S. Remo und Nervi, zurück. An sich bietet das kleine Städtchen keine großen Reize; an alterthümlichen Bauten, abgesehen von den Resten eines in das Meer hineingebauten alten Kastells, das wohl dereinst zum Schutze gegen die Seeräuber diente, ist so gut wie nichts vorhanden, aber die Lage des Ortes ist eine unvergleichlich schöne. Gegen Norden durch den an 1000 Mtr. hohen, sich lang hinstreckenden Monte Pennello geschützt, der seine pinienbewaldeten Vorberge bis dicht an's Meer heranschiebt, umgeben von einer üppigen Vegetation, liegt Pegli so ziemlich am nördlichsten Punkt der Bucht von Genua, die sich in weitem Bogen vor ihm öffnet. Nach Osten hin schweift der Blick über die Lanterna von Genua und den schön geformten Montefino hinaus bis nach Porto Venere bei la Spezzia, nach Südwesten hin aber sieht man zahlreiche, zum Theil schroff in's Meer abfallende Vorgebirge bis zu dem nur wenige Meilen vor S. Remo liegenden Cap Mele; darüber erheben sich im fernen Westen die den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckten Ausläufer der Seealpen.

Das ist die Lage von Pegli, welches der Kronprinz sich zum Winteraufenthalt erkoren. Das Hotel de la Mediterranee, in welchem die kronprinzliche Familie mit ihrem Gefolge einige dreißig Zimmer okkupirt, liegt in der Hauptstraße von Pegli dicht am Meere mit freiem Blick auf dasselbe. Es zeichnet sich zwar nicht gerade durch schöne Bauart und Facade aus, aber es ist im Innern neu und komfortabel eingerichtet, hat vorn eine kleine, mit Anlage versehene Terrasse und hinten einen großen, schönen und reich mit tropischen Gewächsen, Palmen, Yuccaarten und Agaven gezierten Garten. Das kronprinzliche Paar verweilt hier unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Lingen. Schon wissen die Bewohner Peglis nicht genug die Leutseligkeit und Freundlichkeit des hohen Herrn zu rühmen. Nicht selten knüpft er mit den Leuten auf der Straße und den Arbeitern Gespräche an, wobei freilich zu bezweifeln ist, ob er von dem schlechten genuesischen Dialekt, den hier die gewöhnlichen Leute wenigstens ausschließlich sprechen, viel verstehen wird; er sieht den Fischern am Strande beim Herausziehen der Netze zu, kauft auch wohl gelegentlich von dem frischen Fang und schickt die Fische ins Hotel. Bisher waren die hohen Gäste von herrlichem Wetter begünstigt und der Kronprinz hat denn auch die schönen Tage noch fleißig zu Seebädern benutzt, gleichviel ob spiegelglatt das Meer oder hoch die Wellen gingen — zum größten Erstaunen der Italiener. Die hiesige Badesaison dauert nämlich nur den Juli und August hindurch, im September werden die Badegäste schon spärlich; wer aber gar noch im Oktober sich in die Fluthen des Meeres stürzt, der muß Preuße oder Russe sein. Des Morgens arbeitet der Kronprinz fleißig von 6 Uhr an, und zu seiner Bedienung sind allein 6 Telegraphenbeamte nach Pegli kommandirt, während bisher der Dienst von einer einzigen Dame versehen werden konnte. Am Nachmittage machen die Herrschaften meist in zwei Wagen Ausflüge in die Umgegend und besuchen die zahlreichen schönen Villen, die sich in der Nähe befinden. Einer der ersten Spaziergänge galt natürlich der prachtvollen Villa Pallavicini, aber auch andere haben sich des hohen Besuches zu erfreuen, so die Villa Rostan in Pegli mit ihrem schönen Park, die reizende Villa Rossi in dem nahen Sestri ponente, wo im Jahre 1845 der Prinz Karl mit seiner Familie sich den Winter über aufhielt, und die prächtige Villa Peirano in Cornigliano, eine ehemalige Cisterzienserabtei. Auch in Genua sind die Herrschaften schon einige Male gewesen.

Neulich erfuhr die Frau Kronprinzessin eine kleine Probe vom Jagdvergnügen der Italiener. Sie ging mit ihren Kindern im Garten des Hotels spazieren, da fielen plötzlich, aus einem Nachbargarten kommend, verschiedene Schrotkörner in ihrer Nähe nieder. Halb erschrocken und halb scherzend sagte sie zu dem in der Nähe befindlichen Gartenwächter, hoffentlich seien diese Schrotkörner nicht für sie bestimmt gewesen. Statt aller Antwort verschwand der Wächter und kehrte kurz darauf mit einer erschossenen Schwalbe zurück. Uebrigens passirt Aehnliches einem im Herbst und Frühjahr auf einsamen Spaziergängen in den Bergen nicht selten. Die Jagdwuth, mit der die unschuldigen Geschöpfe, leider meist Singvögel, von den italienischen Nimrods hingemordet werden, ist unbeschreiblich.

An seinem Geburtstage wurden dem Kronprinzen von verschiedenen Seiten reiche Blumenspenden dargebracht. Um aber allen Ovationen aus dem Wege zu gehen, unternahmen die Herrschaften einen Ausflug nach dem mit einer Kapelle gekrönten, etwa 450 Meter hohen Monte del Gazzo bei Sestri, der einen herrlichen Rundblick gewährt. Schon frühzeitig konnte man eine stattliche Kavalkade auf etwa 16 Eseln und Maulthieren die Berge hinaufreiten sehen und erst mit Einbruch der Dunkelheit kehrte die Gesellschaft zurück und bestieg in Sestri zur Rückfahrt nach Pegli einen bereit gehaltenen Tramway. Am Abend waren einige der nächstliegenden Häuser illuminirt und die Musikbande von Pegli brachte dem erlauchten Gaste eine Serenade dar und ließ die deutsche und englische Nationalhymne vor den Fenstern des Hotels ertönen. Der Kronprinz ließ den Maestro zu sich rufen und sprach ihm seinen Dank aus. Wie man hört, gefällt es den Herrschaften in Pegli recht gut. Mögen die kommenden Wintermonate nicht durch ungünsti-

Memel, 29. Oktober. Eine theure Zeit steht uns bevor. Die Kartoffelernte, welche sich im Sommer so günstig anließ, ist in Folge der Regengüsse und damit eingetretenen Krankheit hinter allen Erwartungen zurückgeblieben, so daß wir gegenwärtig den lange nicht dagewesenen Preis von 2,80 Mk. pro Neuscheffel bezahlen. Selbstverständlich reguliren sich danach die Getreidepreise und so wird zum Winter der Kampf um's Dasein ein recht schwerer werden. Das „Mem. Dpfb.", dem wir die vorstehende Klage entnehmen, richtet an die Bürger Memels bereits die Bitte, in den kommenden schweren Tagen über dem den Vögeln zu streuenden Futter nicht die Menschen zu vergessen. (Danz. Ztg.)

Oesterreich.

In der ungarischen Hauptstadt macht ein neuer politischer Skandal von sich reden. Ein Blatt der Opposition erhebt die denkbar schwerste Anklage gegen den jetzigen ungarischen Finanzminister: die Anklage, sich in unerlaubter Weise durch seine Amtsthätigkeit bereichert zu haben. Es wird darüber dem „B. Tgbl." aus Pest telegraphirt:

„Das Blatt „Magyar orzag" berichtet: Es sei in der Stadt und in Börsenkreisen das Gerücht verbreitet und habe die größte Indignation hervorgerufen, daß der Finanzminister Szapary am Tage vor Einbringung seiner Vorlagen bezüglich der Amortisations-Hinausschiebung der ungarischen Grundentlastungs-Obligationen größere Posten solcher Papiere in der hiesigen Wechselstube Waitzenkorn verkauft und daher aus der Kenntniß seiner ministeriellen Vorlage auf Kosten Anderer Nutzen gezogen habe, da diese Papiere darauf fallen mußten. Auch sollen hiesige Wechselstuben am Tage vor der Einbringung des Budgets bedeutende Posten Grundentlastungen kontreminirt haben, woraus hervorgeht, daß diese Wechselstuben Kenntniß von der Vorlage hatten. In Börsenkreisen werden diese Operationen lebhaft diskutirt."

Wir registriren einfach diese Anklage, in der Erwartung, daß der ungarische Finanzminister eine genügende Antwort nicht schuldig bleiben wird.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 27. Oktober. [Der Feldzug gegen das deutsche Element] in den baltischen Provinzen dürfte nun wohl nächstens beginnen; die Regierung wird endlich recht gern dem sanften Drucke, welchen die heißblütige Presse auf sie übt, nachgeben. Veranlassung hierzu dürfte der Umstand geben, daß vor einigen Tagen einige deutsche Stadtverordnete in Revel, als ein russischer Kollege in seiner Muttersprache zu referiren begann, aufstanden und den Saal verließen, indem sie erklärten, daß sie die barbarische Sprache nicht hören wollen. So wenigstens stellen die hiesigen russischen Zeitungen den Sachverhalt dar. Die Reveler Stadtverordneten waren vollkommen in ihrem Rechte gegen den Gebrauch der russischen Sprache in ihrer Versammlung zu protestiren, da ihnen dieses durch vielfache Privilegien garantirt ist. Schon gestern hat der „Golos" wegen des Verfahrens der deutschen Abgeordneten einen geharnischten Artikel vom Stapel gelassen; heute kommen ihm die „St. Petersburskije Wiedomosti" und das „Nowoje Wremja" zu Hülfe. Das erste Blatt erklärt in einem langen Artikel, daß Rußland wohl ohne Sibirien und die Kirgisensteppen als europäischer Staat existiren könne, daß es jedoch ohne die baltischen Provinzen und ohne die Besitzungen am Schwarzen Meere zum Moskauer Karate herabsinken würde, das keinen Einfluß auf die europäischen Augelegenheiten haben könnte. Die Schlußfolgerung ist, da das genannte Blatt das Verhalten der deutschen Stadtverordneten von Revel als separatistische Tendenz, als ein Gravitiren nach Westen darstellt, sehr einfach, man muß — lautet sie, — der echt russischen Bevölkerung der Städte Raum verschaffen, ihre Vermehrung befördern und nichts begünstigen, das dem Lande einen fremden (scil. deutschen) Anstrich giebt. Die „St. Petersburskije Wiedomosti" können es sich nicht einmal erklären, weßhalb die Bewohner der baltischen Provinzen so zäh an ihrer Nationalität halten und nicht mit Sack und Pack zum echten Russenthume übergehen, und weßhalb sie sich bemühen das zu erhalten und zu entwickeln, was mit der Entwickelung Rußlands doch verschwinden muß, denn im Schooße Rußlands könne und dürfe sich kein abgesondertes deutsches Element entwickeln. Es wäre also am Gerathensten mit diesem deutschen Elemente ohne Umstände zu verfahren und ihm den Garaus zu machen, ehe es eine ernste Unbequemlichkeit wird. Das „Nowoje Wremje" sagt, daß man ja überhaupt nicht erst über die Mittel das deutsche Element in den baltischen Provinzen zu beseitigen, nachzudenken brauche; es reicht hin das russische Gerichtsverfahren, die russische Städte- und Gemeindeordnung einzuführen und — die Universität in Dorpat zu reorganisiren, d. h. sie nach dem Muster der russischen Universitäten zu organisiren. Vor allen Dingen aber müsse man der Germanisirung der Esthen und Letten vorbeugen, denen man, — nebenbei gesagt, — russischerseits nichts bieten kann.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 31. Oktober, 7 Uhr Abends.

Der General-Inspekteur der Artillerie v. Podbielski ist heute Nachmittags plötzlich gestorben.

[Abgeordnetenhaus.] Der Finanzminister legt den Etat von 1880—1881 vor. Die Einnahmen betragen 720,712,391 Mark, die Ausgaben 726,319,741 Mark. Letztere übersteigen die ersteren um 5,607,350 Mark. Das Defizit im Extraordinarium beträgt 42 Millionen Mark.

Der Minister bedauert diese Lage der Finanzen und weist auf die bereits erfolgte Hebung der Arbeit und Industrie hin, er hofft eine baldige Besserung der Finanzen. Freilich seien Ueberweisungen aus den Reichseinnahmen zu erwarten, gleichwohl sei an Steuererlassungen nicht eher heranzutreten, als bis das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt sei. Er stehe auf dem Standpunkt der alten preußischen Traditionen, welche vor allem Ordnung und Sparsamkeit der Finanzen erheischen. Er sei gegen jede Luxusausgabe, obschon er keine Ausgabe verweigere, welche für das materielle Wohl und die Hebung des geistigen Lebens des Vaterlandes erforderlich sei. Die Finanzergebnisse des laufenden Jahres seien recht ungünstig, es sei ein Defizit von 8,744.514 M. zu decken, man werde dazu eine Anleihe aufnehmen müssen. Alle Betriebseinnahmen hätten sich verringert, namentlich jene der Eisenbahnverwaltung und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, doch seien diese Mindereinnahmen durch Ersparnisse gedeckt. Das Justizministerium hatte über eine Million Mindereinnahmen, auch die ersten sechs Monate dieses Jahres wiesen recht erhebliche Mindereinnahmen auf, die sich in etwas durch die Minderausgaben reduzirten. Man mußte daher an den nächstjährigen Etat mit großer Resignation herantreten. Das Gesammtdefizit im Ordinarium und Extraordinarium betrage 47 Millionen, die man durch eine Anleihe decken müsse. An sich habe die Finanzlage nichts Erschreckendes, ihre Hauptursache bleibe die Verkehrskrisis und das Heruntergehen der Betriebseinnahmen. Der gegenwärtige Etat weise auch in den Betriebseinnahmen überall Mindereinnahmen nach, denen nur wenig Minderausgaben und Mehreinnahmen gegenüberstehen. Das Extraordinarium mit rund 42 Millionen erscheine hoch, es kämen aber auf die bereits begonnenen Bauten allein rund 23 Millionen. Die einzige hohe Ausgabe von rund 5 Millionen erfordere die Regulirung der Oder, Elbe, Weser und Weichsel, welche etwa während 10 Jahren für jedes Jahr die gleiche Summe erheische; dies sei aber jedenfalls eine produktive Ausgabe. Es sei auch eine Erweiterung des Kanalnetzes geplant, für welche vielleicht eine Nachforderung beantragt werden möchte. 5 Mill. würden für Gerichts- und Gefängnißbeamten gefordert, über 2 Millionen für Universitätsbauten, ebensoviel für das technische Unterrichtswesen. Es sei bedauerlich gewesen, andere Forderungen in erheblichem Umfange ablehnen zu müssen. Bezüglich der Reform des Steuerwesens habe eine Verständigung wegen Verminderung der direkten Steuern bei etwaigen Ueberschüssen aus den Reichseinnahmen stattgefunden. Jedoch müsse durch die jetzige Zollgesetzgebung des Reiches eine formelle Aenderung des Gesetzes eintreten, welches im Februar zugesagt worden. Der Staat könne der direkten Steuern nicht entrathen, sie seien und blieben der feste Kern der Staatseinnahmen. Die Vorarbeiten für Reform der Steuern seien in Angriff genommen. Die nächste Session würde bereits nach dieser Richtung hin Vorlagen bringen. Die Stempelsteuer von 1822, welche sich überlebt habe, bedürfe einer gründlichen Revision. Der Minister habe die Initiative hierzu ergriffen, er fasse sie mit der Börsen- und Banksteuer zusammen. Bezüglich der Eisenbahnfrage habe die Regierung das lebhafteste Interesse daran, die Hauptverkehrslinien in der Hand des Staates zu wissen; im Augenblick der Gefahr des Vaterlandes ist dies unerläßlich. Dann habe die Regierung ein Interesse daran, die Eisenbahn-Verwaltung so zu leiten, daß sie lediglich dem Verkehr zu Statten komme. Der Staatskredit werde und könne durch Eisenbahn-Vorlagen nicht in Frage gestellt werden. Für die großen Summen, die man fordere, würden ja auch große Werthe gegeben, die das Staatseigenthum vermehrten. Der preußische Staatskredit beruhe nicht nur auf Zahlen, er beruhe auf den Traditionen Preußens, auf der Nothwendigkeit, daß Preußen seine Kraft für Deutschland erhalte, er beruhe auf dem Patriotismus der Einwohner des Landes. Die Verzinsung werde keine Schwierigkeiten machen, werde in einer regelmäßig sichern Weise erfolgen, namentlich wenn sich der Verkehr wieder hebe. Der Minister rechne auf die vereinte Thätigkeit des Hauses, um das Defizit zu beseitigen, er selbst werde sein Möglichstes dazu thun. (Beifall). Ferner überreicht der Minister den Nachtragsetat pro 1. April bis 1. Oktbr. 1879, betr. die Deckung von 2 Millionen Mehrausgaben an Matrikularbeiträgen durch den Rest der französischen Kontribution, ferner die Uebersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben pro 1878—79, endlich die Vorlage über dieVerwendnng der Ueberschüsse der Reichseinnahmen zu Steuererlasten. Das Gesetz dokumentire die Kontinuität des Standpunktes der Regierung mit ihren vorjährigen Verheißungen.

Nächste Sitzung Dienstag.

[Die Generalsynode] nahm in zweiter Berathung die Trauordnung nebst Trauformular gegen die Stimmen der Linken meist nach den Beschlüssen der ersten Lesung an, ebenso en bloc das Kirchengesetz betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten.

---

ges Wetter den bisherigen guten Eindruck zerstören und möge der hiesige Aufenthalt dem Kronprinzen und seiner Familie eine heilsamer sein. (Nat.-Ztg.)

Flavie.

Novelle von Herbert Praga.

(Fortsetzung.)

„Ja, Fürst, ich will", wiederholte sie ruhiger, und ein wehmüthiges Lächeln umspielte ihre Lippen. „Gerade so, wie Sie es gesagt haben, gerade so haben Sie mich gewonnen, und ich verspreche Ihnen meine Freundschaft. Weiß ich doch Niemand, der derselben würdiger wäre. Doch nun kommen Sie zu der Gräfin, sie zu bitten, daß sie mir fortan eine mütterliche Freundin sei. Sie ist so gut, sie erfüllt meine Bitte gewiß".

Ohne Zögern, ohne Prüderie und Ziererei legte sie ihren Arm in den seinen. Er aber, dessen Blick bewundernd auf ihr ruhte, hielt sie noch einen Moment zurück und trug ihr fast schüchtern und zagend die Bitte vor, sie Stellaria nennen zu dürfen.

Sie sah ihn mit großen Augen forschend an, dann nickte sie gewährend. Nach dem Weshalb der Bitte mochte sie nicht fragen. Es sei das wohl der Name seiner begrabenen Liebe, dachte sie sich, und diese Wunde wollte sie nicht berühren, niemals.

Im Empfangssalon standen währenddessen Lüdorff und Wally's Mutter einander gegenüber. Einem Rathe seiner verschlagenen Kleinen folgend, hatte der Oberlieutenant sich der Gräfin melden lassen, nicht dem Grafen. Die Dame regierte das Haus; sie würde es übel vermerkt haben, hätte Lüdorff sich zuerst an den Vater gewendet. Nun hatte er die Gräfin um eine Unterredung bitten lassen; doch die stolze Frau, welche des Fürsten Wagen eben so gut hatte vorfahren sehen, wie Wally, wartete erst den Bericht darüber ab, zu wem Wladirski komme.

„Seine Durchlaucht ließen sich bei Fräulein von Gerstau melden".

Die Gräfin seufzte beim Empfange dieser doch nicht unerwarteten Nachricht.

„Sage dem Baron, daß ich sogleich bei ihm sein werde".

Der Diener ging.

Unruhig schritt sie mehrmals auf und nieder.

„Es bleibt nichts Anderes übrig, als Ja und Amen zu sagen! Ich kann doch nicht zugeben, daß Wally's Gesellschafterin, die ziemlich gleichalterig mit ihr ist, sich frischweg einem Fürsten verlobt, während die Komtesse sitzen bleibt. Ganz anders stellt sich die Sache dar, wenn es eine Doppelverlobung und eine Doppelhochzeit giebt. Dann ist es die Liebe, deren Allgewalt in lbeiden Fällen alle äußeren Hindernisse besiegte, und man lobt zudetzt gar mein weiches Herz. Uebrigens ist er ein guter Junge, ieser Lüdorff — nur seinen Oberlieutenant soll er fahren lassen. Er bekommt ja doch die Güter; mag er deren Verwaltung lieber bald übernehmen".

Sie verließ ihr Boudoir — kurz ehe die Komtesse dasselbe betrat.

Mit pochendem Herzen und stockenden Lippen hielt Werner seine wohlstylisirte Anrede „an das warmschlagende Mutterherz, dem des geliebten Kindes Glück um Rücksichten auf Rang und Stellung nicht feil sei und an das er sich kühnlich zuerst wende, vorgreifend dem Bestimmungsrechte des Vaters".

Das wirkte, das schickte sich vortrefflich in die Situation. Die Gräfin lächelte weit herzlicher, als sie sich's vorgenommen hatte, vergaß jedoch keineswegs ihre Bedingungen. Natürlich war er bereit, sofort seinen Degen abzulegen, obschon er seinen Beruf leidenschaftlich liebe, und er strahlte von Ueberraschung und Glück So leicht hatten seine kühnsten Träume ihm den Sieg nicht ausgemalt.

Zunächst war es nun schwer, Wally aufzutreiben. Einer Zofe gelang es endlich, die kleine Thränenreiche zu entdecken, und auf der Stelle flog sie jauchzend, das liebe Gesicht noch ganz gebadet von den Zeugen ihres bitteren Herzeleids, in die Arme ihres guten, theuren, prächtigen, geliebten, herzigen Werner. Erst als sie bei der Mama sich bedankte, fand sie Zeit, ihre Thränen zu trocknen, die doch bald wieder auf's Neue hervorbrachen. Lachen und Schluchzen, Schluchzen und Lachen, nein, dieses Glück war doch gar zu groß!

Mit einem Male blickte das glückliche Schelmengesichtchen ungemein ernsthaft. „Meine Flavie!" rief sie, — und fort war sie.

Gerade in die Arme lief sie „ihrer Flavie" und in die Hände klatschte sie vor Freude, daß sie dieselbe am Arme des Fürsten sah.

„Nun nimm aber auch meinen Glückwunsch als den ersten, und dagegen bringe Du mir den Deinigen dar. Ja, ja, staune nur; Alles programmmäßig, wie ich es Dir gesagt habe! Nun muß natürlich Mama darein willigen, daß bald heute Abend en petit comité die beiden Verlobungen proklamirt werden. Viele Gäste, rauschende Feste will ich dabei nicht, das kommt zur Hochzeit zurück. Und was ich Ihnen sagen wollte, Fürst: hüten und hegen Sie meine Flavie, die das beste, edelste Mädchen auf Gottes weiter Welt ist, ein wahrer Edelstein, deren nachsichtiger Freundschaft ich stürmisch-kindisches Ding weitaus nicht würdig bin. Ihnen gönne ich sie freilich, ja sogar Ihnen ganz allein. Und nun kommt zu Mama, zu Werner."

Sie besorgte das Sprechen ganz allein, ohne jegliche Beihilfe, bis sie wieder zu ihrem Werner kam. Von da an hatte sie nur für ihn Zeit und der Fürst konnte ungestört mit der Gräfin unterhandeln. Dann sagten die beiden Herren noch zu, daß sie zum Souper erscheinen wollten, und verabschiedeten sich. Bei ihrem Gemahl würde die Gräfin selber Lüdorff's Sache führen, hatte sie ihm versprochen.

Er hatte durchaus nichts dagegen. Aber sich in den Wagen des Fürsten zu setzen, wie dieser ihn einlud, das paßte ihm nicht; jetzt mußte er im Sturmschritt zu seinen Kameraden. Der Fürst war ihm viel zu ernst, völlig unsympathisch im Augenblick. — — —

Das Souper verlief sehr still. Vor seinen heut wenig zahlreichen Gästen hielt Graf Soltschan eine gedrechselte Rede, worin er von dem besonderen Vergnügen sprach, das es ihm bereite, mittheilen zu können, daß die Freundin seiner Tochter, der Liebling seiner Gattin, Flavie, die Waise, Flavie, die Künstlerin, sein Haus vor vielen auszeichne dadurch, daß sie sich hier dem gelehrten, tiefangelegten, kunstliebenden Fürsten verlobe. Wally's wurde nur nebenher erwähnt, auf besonderen Wunsch der Gräfin, die nicht wollte, daß von der Verlobung ihres einzigen Kindes mit einem simplen Baron viel Aufhebens gemacht würde. Beim Abschiede ließ der Fürst in des Grafen Händen eine Anweisung auf seinen Bankier für Flavie. Der Graf gab das Papier schleunigst an seine Frau, diese wieder an Flavie mit der Bitte, sie möge selber für ihre Bedürfnisse sorgen, sie habe ja auch den besten Geschmack, so daß es ein Unrecht wäre, ihr aus ungerechtfertigtem Zartgefühl fremden Ungeschmack aufzudrängen.

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 31. Oktober.

— [Herr Redakteur A. Stark] hat, wie das „Posener Tageblatt“ schreibt, mit der heutigen Abend-Nummer die Redaktion des genannten Blattes niedergelegt und wird einige Monate hier privatisiren.

× [Zur Nachwahl im Wahlkreise Inowrazlaw-Schubin.] In Labischin ist, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, am Mittwoch der nat.-lib. Kandidat Herr Kiehn-Zalesie mit 260 Stimmen gegen den konservativen Kandidaten Herrn v. Roy, der 186 Stimmen erhielt, wiedergewählt worden. Von den Stimmen, die Herr Kiehn erhielt, waren 58 deutsch und 202 polnisch. Wie uns berichtet wird, will Herr Kiehn die Wahl diesmal annehmen. Warum Herr Kiehn alsdann nicht gleich das erste Mal die Wahl angenommen hat, ist nicht recht erfindlich, da die Verhältnisse doch diesmal genau so liegen wie damals und Herr Kiehn Anfangs nach seiner Erklärung das Mandat nicht den nationalen Gegnern verdanken wollte. Große Klarheit und Konsequenz wird man diesem Verfahren nicht nachrühmen können. Was die Polen anlangt, die diesmal wieder geschlossen am Wahltische erschienen und von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten Abstand genommen haben, so ist ihre Stimmabgabe für Kiehn jedenfalls darauf zurückzuführen, daß sie durch Festhalten an den bereits am 7. Oktober geschaffenenen Verhältnissen auch das Mandat des Herrn v. Grabski sichern wollten, der einige Zeit lang geschwankt haben soll, ob er, nachdem Herr Kiehn das Mandat niedergelegt und die Hülfe der Polen verschmäht hatte, nicht auch das Gleiche thun sollte. Durch die Wiederwahl Kiehn's und dadurch, daß Dieser das Mandat annimmt, wird nun allerdings Herr v. Grabski aller Bedenken enthoben und Niemand wird von ihm mehr verlangen, daß er sein Mandat niederlegen soll. — Im Uebrigen sollte der bedauernswerthe Zwiespalt, der sich im Wahlkreise Inowrazlaw-Schubin zugetragen hat, den deutschen Parteien unserer Provinz zu einer beherzigenswerthen Lehre dienen und recht klar zeigen, daß wenn eine Partei die andere rücksichtslos majorisiren und beide Sitze in einem Wahlkreise in Anspruch nehmen will, dies nur der gemeinsamen Sache zum Schaden gereicht. Hoffentlich wird man im Wahlkreise Bomst-Meseritz bei der bevorstehenden Nachwahl einsichtsvoller sein und den Liberalen den einen, ihnen gebührenden Sitz, nicht bestreiten wollen.

— [Eine buchhändlerische Spekulation zu Gunsten des Peterspfennigs.] Wie man uns aus der Provinz mittheilt, wird gegenwärtig ein eigenthümliches Unternehmen sehr schwunghaft betrieben, um Peterspfennige für den h. Vater zu sammeln. Die Krüll'sche Buchhandlung in Eichstätt (Mittelfranken) versendet nämlich über ganz Deutschland an alle katholischen Pfarrer das nachstehende Schreiben:

„Hochwürdiger, Hochverehrtester Herr!

Nachdem unsere erste „Auktion von Büchern und Kunstgegenständen“ das erfreuliche Resultat hatte, daß 1500 Mk. zu Gunsten des „Peterpfennigs“ sich ergaben, so erlauben wir uns auf die nun definitiv bis 25. Oktober d. J. (der Termin mußte indeß verschoben werden, weil viele der hochw. Herren verreist waren) stattfindende weitere „Auktion von Büchern und Werthgegenständen“ ergebenst einzuladen mit dem Beifügen, daß wir dasselbe Resultat wieder erzielen werden, sobald der hochw. Klerus, welcher auch bereits sich zum Voraus erfreulicherweise an vielen Orten zur Abnahme bereit erklärte, in größerer Zahl, dem schönen Zweck zuliebe, sich betheiligt. Wir haben nebendem, daß auf jede Nummer der „Auktion“ ein Werthgegenstand trifft, auch noch das erzielt, daß wir gleich dem „Borromäusverein“ auf billigste Weise große Partien guter Werke und Bilder vertheilen, und auf diese Art zu einem größeren Beitrage für den „Peterspfennig“ verhelfen! Wir haben eine Menge Artikel aufgenommen, die die beste Zimmerzierde bilden oder zu Geschenken geeignet sind!

Wir erlauben uns nun, unter Beifügung des Verzeichnisses der diesmaligen Werthgegenstände auf der Rückseite dieses Zirkulars, 10 Antheil-Nummern nebst einer Frei-Nummer zu übersenden und bitten im Interesse der Sache um Ihre gütige Betheiligung!

Den Betrag bitten wir, wie seither, am besten per Postanweisung an uns gelangen zu lassen! Bei etwaiger Rücksendung bitten wir das offene Couvert mit 3 Pf. resp. 2 Kr. ö. W. = 5 Cent. zu frankiren, wobei aber sonst Nichts Schriftliches enthalten sein darf. Diese Frankatur von 3 Pf. 2c. würden wir event. vergüten und da wir nur an bestimmte Adressen verschicken, so ist es möglich, die Sache im offenen Couvert zu schicken! Indem wir den vielen hochw. Herren, die sich seither betheiligten, herzlichst nochmals danken, zeichnet sich:

Hochachtungsvollst und ergebenst

Krüll'sche Buchhandlung.

Quittung

über 250 Mk., welche von der Krüll'schen Buchhandlung in Eichstätt und München für den heil. Vater Leo XIII. heute an die Kassa des katholischen Kasino bezahlt wurden.

München, 26. März 1879.

Kath. Kasino, München.
L. Frank.

Von der Krüll'schen Buchhandlung die Summe von 250 Mk. als Peterspfennige erhalten zu haben bestätigt der Unterzeichnete.

Sebastian Spagnoletti,
Uditore der päpstl. Nuntiatur.

Quittung des Herrn Kardinals Hergenröther in Rom, welche noch über 1000 Mk. erwarten, bringen wir später.

NB. Das Harmonium der 1. Auktion ist an Herrn Kaplan Roth aus Koblenz, d. Z. in der Pfarrei Rieghofen bei Regensburg als Gewinn abgegangen!“

Es ist in der That verwunderlich, wie die fromme Spekulation Alles auszunützen weiß. Die uns vorliegenden Loose tragen die Nummern über 10,000 und das läßt einen Schluß auf den ausgedehnten Betrieb zu, der bisher in aller Stille vor sich gegangen ist.

— h — [Im Stadttheater] gingen gestern „Die Schauspieler des Kaisers“, Drama von Wartenburg, zum zweiten Male mit gutem Erfolg über die Bretter. Der Eindruck der Vorstellung war ein ausgezeichneter; Frl. Künau als Manon Vallier uns Herr Rahn als Urbain Sansnom ließen nichts zu wünschen übrig, während Herr Wäser als Maurice Leonard und etwas indisponirt schien. Als Gegensatz zu dem Rührstücke, bei dem wir wieder im Zuschauerraum manche Thräne fließen sahen, ließ die Direktion den Moser'schen Schwank „Aus Liebe zur Kunst“ folgen. Der Einakter ist zwar ziemlich einfach angelegt, indem er die Vorbereitungen zu einem Liebhabertheater persiflirt und die Pointe in die ungegründete Eifersucht und in das Mißtrauen eines Ehemanns gegen die Geheimnißkrämerei der theatersüchtigen Gattin legt, indeß ist die darin enthaltene Komik so drastisch, daß bei gutem Zusammenspiel der Effekt nicht ausbleibt. Auch ohne daß jene Vorbedingung gestern ganz erfüllt worden wäre, fand der Schwank eine gute Aufnahme. Herr Ascher, der die Rolle des Knicke gab, vermochte sich nicht in jenen maßvollen Grenzen zu halten, welche eine gesunde Komik verlangt; so trefflich auch sein lebhaftes, charakteristisches Spiel war, so wenig manierlich schienen uns manche der Gesten, mit denen der Darsteller namentlich beim Tabakschnupfen die Heiterkeit des „in den höchsten Räumen“ d. h. auf der Gallerie weilenden Publikums zu erringen strebte. Es mag ja derartiges für die „Berghalle“, aus der sein pfannkuchengieriger Partner Drillhase (Herr Oeser) stammen sollte, schwerlich aber für's Theater passen. Frl. Hänseler als Frau Karoline befriedigte durch ihre gesanglichen Leistungen. Herrn Graßl, der den berliner Registrator Sterbel gab, merkte man allzusehr an seiner Aussprache an, daß dieser „Berliner“, dank unserem Freizügigkeitsgesetz weit aus der Fremde zugewandert war und zur Akklimatisirung als Spree-Athener noch einiger Zeit bedürfen würde. Nichtsdestoweniger erntete, wie gesagt, die Darstellung viel Beifall.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich mittheilen, daß die „opernlose“, darum aber doch nicht „schreckliche Zeit“ demnächst ein Ende nehmen wird, indem Herr Theater-Direktor Grosse bis Mitte November ein vollständiges Opernpersonal engagirt haben und alsdann die Vorstellungen beginnen wird. Wir wünschen ihm und der Theaterkasse viel Glück dazu.

Klosterbräu. Die Aktienbrauerei Moabit zu Berlin wird in nächster Zeit auch in unserer Stadt, wie in Paris und anderen großen Städten des Kontinents, ein Depot ihres auf der berliner Gewerbe-Ausstellung prämiirten Klosterbräus eröffnen. Der Vertreter für Posen, Herr W. Polenz aus Berlin, wird sowohl den Ausschank (in dem Tunnel in der Bismarckstraße), wie auch den Flaschen- und Faßbier-Verlag für die Provinz Posen übernehmen und in der Weise zur Ausführung bringen, wie ihn die Direktion des Unternehmens bereits in den anderen Städten mit Erfolg eingeführt hat.

? **Lissa,** 30. Okt. [Konzert des ersten österreichischen Damenquartetts.] Der Ruf, welcher dem österreichischen Damenquartett voranging, versammelte gestern Abend im Saale des Kaiserhofes aus der Stadt und Umgegend ein ziemlich zahlreiches Publikum, um den seltenen Kunstgenuß wahrzunehmen. Das schon früher bekannt gegebene Programm enthielt acht Nummern, von welchen die eine immer im Wechsel mit der andern Klavierstücke von Beethoven, Schumann, Chopin, Liszt und Rubinstein enthielt und von Fräul. Mahler aus Wien vorgetragen wurde, während die andere Nummer immer je zwei Quartette brachte, welche die drei Schwestern Fräul. Fanny (1. Sopran), Marie (2. Sopran) und Amalie Tschampa (2. Alt) und Fräul. Marianne Gallowitsch (1. Alt) uns zu Gehör brachten. Waren die Erwartungen, welche wir für die Künstlerinnen in Folge ihres Rufes hegten, groß, so wurden dieselben durch die in Wahrheit künstlerischen Leistungen weit überflügelt. Frl. Mahler, die Pianistin, leistete, soweit es das beste hier aufzutreibende Instrument zuließ, Vorzügliches, und das Auditorium drückte der Künstlerin seine Anerkennung durch lebhaftes Applaudiren und Herausrufen aus. — Die Sängerinnen, Fräul. Fanny an der Spitze, aber auch jede Dame besonders, und wiederum alle zusammen, leisteten Vorzügliches. Die Auswahl der zu Gehör gebrachten Gesänge war eine ebenso abwechselungsreiche wie ansprechende. Wir hörten Kompositionen von Mendelssohn, Kreutzer, Kierulf, Wagner-Potpeschnigg, Brahm-Doppler, Chopin und anderen Meistern.

u. **Rawitsch,** 30. Oktober. [Einweihung des Seminars.] Heute ist das hiesige Seminargebäude eingeweiht worden. Gegen 10 Uhr versammelten sich die Seminar-Lehrer und die Seminaristen zum letzten Male in den Räumen der Bürgerschule, die das Seminar bisher inne hatte, um von ihnen Abschied zu nehmen. Um 10 Uhr wurden sie durch die Musikkapelle des 50. Infanterie-Regiments abgeholt. Unter den Klängen eines Militärmarsches setzte sich der Zug in Bewegung. Auf dem Markte hielt derselbe vor dem Rathhause an, und hier schlossen sich ihm die Vertreter der Regierung in Posen, die Herren Vize-Präsident Wegner und Schulrath Lucke, sowie die Kreis- und die städtischen Behörden und die zahlreich eingeladenen Gäste aus der Stadt und dem Kreise an. Der ansehnliche Zug bewegte sich von hier aus nach dem neuen Seminargebäude. Hier angelangt, sang der Seminar-Chor vor dem Portal den Bernhard Klein'schen Psalm: „Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt.“ Nach den üblichen Formalitäten der Schlüsselübergabe öffnete Herr Seminar-Direktor Laskowski die Thüre mit den Worten: „So öffne ich denn diese Stätte, in der der Geist des Friedens und der Arbeit wohnen möge“. Die Festtheilnehmer begaben sich hierauf in die Aula, wo die Feierlichkeit ihren Fortgang nahm. Nach Absingung des Schnabel'schen Psalmes: „Herr, unser Gott, wie groß bist Du,“ hielt Schulrath Lucke die Einweihungsrede. In einfacher, aber die Zuhörer tief ergreifender Weise schilderte der Festredner die Aufgabe des hiesigen Seminars, die sich, weil die Anstalt eine simultane ist, von derjenigen der andern Seminare unseres Staates wesentlich unterscheidet. Hier werden Volksschullehrer aller Konfessionen herangebildet. Sie sollen in erster Linie gottesfürchtige Menschen und treue Staatsbürger werden, aber auch geschickt sein, den Frieden unter die Glieder der verschiedenen Konfessionen zu tragen und zu erhalten. Die schlichten Worte des Redners übten darum eine so große Wirkung aus, weil sie bei den Zuhörern ein aus der Erfahrung gewonnenes Verständniß vorfanden. Unsere Stadt hat nur Simultanschulen aufzuweisen; die städtische Töchterschule hat diesen Charakter seit ca. 20 Jahren. Die Einwohner haben den Segen dieser Anstalten kennen gelernt; sie würden schwer einer Trennung der Konfessionen zustimmen. — Nach einem Festgesange erfolgte die Rede des Seminar-Direktors. Derselbe erging sich über die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts mit besonderer Berücksichtigung der Grundsätze, die von den Seminarlehrern bei der Lehrerbildung festzuhalten sind. Zuletzt richtete Herr Präsident Wegner einige Worte an die Festtheilnehmer, namentlich an die Seminaristen. Glaube und Pflicht sind die beiden Leitsterne für jeden Menschen, insbesondere für den Lehrer. Preußens Regenten haben im Glauben und treuer Pflichterfüllung stets dem Volke vorgeleuchtet, besonders sind sie bei unserem Kaiser in Fleisch und Blut übergegangen. Leider werden die wahren Gesinnungen unseres edlen Monarchen von seinen Feinden, dem Landvolke unserer Provinz entstellt. Die Lehrer haben daher die Aufgabe, hier die Wahrheit an's Licht zu bringen. Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät, in welches die Anwesenden freudig einstimmten. Mit dem Gesange des Hymnus: „Das ganze Preußenland“ von A. W. Bach schloß die prunklose, aber erhabene Feier. — Des Nachmittags versammelte ein Diner im neuerbauten Saale des Herrn Rohne viele der Festtheilnehmer.

Erste ordentliche General-Synode.

17. Plenar-Sitzung vom 30. Oktober.

Als Vertreter des Kirchenregiments sind zugegen: Präsident des evangelischen Ober-Kirchen-Raths Hermes, General-Superintendent Propst Dr. Brückner, Ober-Konsistorial-Räthe Schmidt, Braun, Dr. Richter.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Berathung der Trauliturgie, der Traufragen und Trauformeln.

Die Kommission schlägt folgende Fassung vor:

I. Die Traufragen.

A. Wenn die eheliche Lebensgemeinschaft noch nicht begonnen ist, werden zu gleichberechtigtem Gebrauch freigegeben:

a) Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser christlichen Zeugen frage ich Dich N N: Willst Du diese N N*) als Deine Ehefrau (Ehegemahl) aus Gottes Hand hinnehmen, sie lieben und ehren, in Freud und Leid nicht verlassen und den Bund der Ehe mit ihr heilig und unverbrüchlich halten, bis daß der Tod euch scheidet? Ist solches Deines Herzens Wille und Meinung, so sprich: ja.

Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser christlichen Zeugen frage ich Dich N N*): Willst Du diesen N N als Deinen Ehemann (Ehegemahl) aus Gottes Hand hinnehmen, ihn lieben und ehren, ihm unterthan sein in dem Herrn, in Freud und Leid ihn nicht verlassen und den Bund der Ehe mit ihm heilig und unverbrüchlich halten, bis daß der Tod euch scheidet? Ist solches Deines Herzens Wille und Meinung, so sprich: ja.

b) Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser christlichen Zeugen frage ich Dich N N: Willst Du diese N N*) als Deine Ehefrau (Ehegemahl) nach Gottes Wort und Willen haben und halten, sie lieben und ehren, in Freud und Leid nicht verlassen und den Bund der Ehe mit ihr heilig und unverbrüchlich halten, bis daß der Tod euch scheidet? Ist solches Deines Herzens Wille und Meinung, so sprich: ja.

Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser christlichen Zeugen frage ich Dich N N*): Willst Du diesen N N als Deinen Ehemann (Ehegemahl) nach Gottes Wort und Willen haben und halten, ihn lieben und ehren, ihm unterthan sein in dem Herrn, in Freud und Leid ihn nicht verlassen und den Bund der Ehe mit ihm heilig und unverbrüchlich halten, bis daß der Tod euch scheidet? Ist solches Deines Herzens Wille und Meinung, so sprich: ja.

B. Wenn die eheliche Lebensgemeinschaft schon besteht, findet das Formular A. b. Anwendung, nur ist statt der Worte: „Willst Du diese N N“ und resp. „Willst Du diesen N N“ zu setzen: „Willst Du diese Deine Gattin“, resp. „Willst Du diesen Deinen Gatten“.

II. Die Trauformeln.

Zu gleichberechtigtem Gebrauch werden freigegeben:

a) da ihr nun solches allhier öffentlich vor Gott und diesen christlichen Zeugen bekannt und euch darauf die Hände gegeben (auch die Trauringe gewechselt) habt, so spreche ich, als ein verordneter Diener der Kirche, euch hiermit zusammen in den heiligen christlichen Ehestand im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

b) Da ihr nun solches allhier öffentlich vor Gott und diesen christlichen Zeugen bekannt und euch darauf die Hände gegeben (auch die Trauringe gewechselt) habt, so segne ich, als ein verordneter Diener der Kirche, hiermit euern ehelichen Bund im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Provinzielle, beziehungsweise landschaftliche bisher in Gebrauch gewesene agendarische Formulare können für den Fall, daß die entscheidenden Worte dem einheitlichen Formular entsprechend gestaltet werden, mit Genehmigung des Ober-Kirchenraths angewendet werden.

Syn. Konsistorialrath Dr. Meuß beantragt, in IIa. statt der gesperrten Worte zu setzen: „euch ehelich zusammen“, event. das Wort „christlichen“ zu streichen.

Syn. v. Röder will statt den gesperrten Worten in IIb. setzen: „so bestätige und segne ich“; ferner sollen beide Formeln nicht gleichberechtigt sein, sondern die zweite soll nur fakultativ gebraucht werden, wenn in die eheliche Lebensgemeinschaft bereits eingetreten ist.

Referent Syn. Dr. Rödenbeck vertheidigt die Kommissionsvorschläge. Die Revision der Trauordnung zog die Revision der Trauliturgie naturgemäß nach sich. Die getroffenen Abänderungen werden der Beschlußfassung auch des Staatsministeriums unterliegen, jedoch nur in Betreff der Frage, ob sie mit irgend welchen Staatsgesetzen in Widerstreit stehen; von dieser Seite dürfen aber Befürchtungen nicht gehegt werden. Es handelte sich darum, Alles fern zu halten, was den Schein erwecken könnte eine Eheschließung. Die Trauung ist nur eine benedictio, eine Einsegnung. Nach dem Ausspruch Luther's und aller Dogmatiker ist die Ehe eine Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Weib bis in den Tod, die ursprünglich einer kirchlichen Bestätigung ganz entbehrte. Der Ritus der Trauung (lat. traditio) hat sich erst allmälig herausgebildet und gipfelte in den alten Agenden schließlich in dem Worte: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Die kirchliche Trauung besteht aus zwei Theilen, dem Akt des Zusammengehens und dem der Segnung. Durch ersteren unterscheidet sie sich von der bloßen Segnung, wie auch andererseits von der Zivilehe; wer ihr die Zusammensprechung nimmt, hebt die Trauung auf! (Hört, hört!) Die Kirche bezweckt nicht, durch die Trauung den Abschluß der rechtlichen Eheschließung herbeizuführen, das überläßt sie willig und gern dem Staate; sie will nur, daß nicht ohne ihre Mitwirkung in die eheliche Lebensgemeinschaft eingetreten werde; daher der Werth, den die Kommission auf den Akt der Zusammensprechung legt. Die bloße benedictio bei Paaren, welche die eheliche Lebensgemeinschaft schon begonnen haben, ist indeß keineswegs etwas Geringeres, als die vollständige Formel sub IIa., und es war deshalb ein unglücklicher Gedanke, von einer Trauung zweiter Klasse zu reden. — Was die Amendements betrifft, so ist der beantragte Zusatz „so bestätige und (s. o.)“ schon in der Kommission abgelehnt worden; er kommt freilich in vielen Agenden vor und gehörte nothwendig zu dem Kopulationsakt. Die Traufragen hat die Kommission etwas reicher ausgestaltet, als die Vorlage des Oberkirchenraths. Können die Eheleute die letzte Aufforderung der Traufragen nicht mit gutem Gewissen mit Ja beantworten, so sollen sie von der Trauung abstehen!

Syn. v. Kleist-Retzow: Es war ein verhängnißvoller Irrthum des Oberkirchenraths, nach dem Erlaß des Zivilstandsgesetzes die Trau-Liturgie zu ändern? War das nothwendig? Von den Katholiken und Juden verlangte der Staat nichts Derartiges; auch die rheinische Kirche erfuhr zunächst keine Modifikation, nur die evangelische Kirche der 6 östlichen Provinzen bedachte man in der genannten Weise, weil man sie nicht für mächtig genug hielt, aus eigener Kraft das Rechte zu finden. — Durch den Zivilakt ist die Eheschließung nicht abgeschlossen, sonst führte er alle Segnungen 2c. ohne Weiteres mit sich. Aber die neuere kirchliche Literatur hat das Recht der Kirche auf ihre Mitwirkung in so glänzendes Licht gestellt, daß darüber kein Zweifel mehr bestehen kann. Seit den göttlichen Einsetzungsworten bei der Zusammenführung von Adam und Eva steht das Recht der Kirche zur Mitwirkung bei der Eheschließung unverbrüchlich fest, wie insbesondere die Kirchenväter Tertullian und Ignatius überzeugend nachweisen. Seitdem hat die Kirche dieses ihr Recht in den mannichfaltigsten Formen wahrgenommen. Wenn es auch dem Oberkirchenrath schwer zu werden scheine, bei seiner Rechtsanschauung, das erste Formular als Hauptformular hinzunehmen, nehmen Sie es an als Hauptformular! Bald wird es das andere aufgesaugt und beseitigt haben, ich spreche diesen Wunsch ganz offen aus; das Hauptformular soll kein Parallelformular

---

*) Folgt die Trauung der bürgerlichen Eheschließung an demselben Tage nach, oder hat, wenngleich die bürgerliche Eheschließung schon an einem früheren Tage stattgefunden hat, der Pfarrer anzunehmen, daß die Eheleute in die eheliche Lebensgemeinschaft noch nicht eingetreten sind, so ist hier in der Regel der Geburtsname, nicht der Familienname des Ehemannes, und, soweit es sonst gebräuchlich gewesen, die Bezeichnung als „Jungfrau“ zu gebrauchen!!!

sein, darum schon haben wir die bloße Einsegnung weniger reich ausgestattet! (Lebhafter Beifall rechts.)

Syn. Bötticher (Magdeburg): Nach Erlaß des Zivilstandsgesetzes habe die kirchliche Trauung nur noch die Bedeutung einer Segnung und Weihe (Widerspruch rechts); die Differenz zwischen uns und den Vertretern der Majorität in dem einzigen Wort: „zusammensprechen“ — das trennt uns. Nach Ansicht sämmtlicher evangelischer Christen ist doch die Ehe kein Sakrament; es kann also an diesem Worte auch nicht die himmlische Seligkeit hängen! (Widerspruch rechts.) Das Wort „Zusammensprechen“ wird bei Allen, die nicht theologische Studien haben treiben können, die bösesten Mißverständnisse hervorrufen. Ich bitte aber, jedenfalls die Parallelformulare als solche anzunehmen; ich meine, man solle Diejenigen, die schon Wochen, Monate, vielleicht Jahre lang zusammengelebt haben, nicht schlechter behandeln, als Diejenigen, die eben frisch vom Standesamt kommen!

Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Hermes: Dem preußischen Zivilehegesetz von 1874 unbedingt zu gehorchen, nachdem es erlassen, war Pflicht, und unzweideutig mußte gehandelt werden, auch von Seiten des Kirchenregiments. Seitdem hat sich die Lage bedeutend geändert, einmal im Volke und in der öffentlichen Meinung, andererseits durch den Erlaß des Reichsgesetzes, betreffend die Zivilehe, welche ausdrücklich in seinem Schlußpassus die kirchlichen Pflichten nicht berühren zu wollen erklärte. Diesen veränderten Umständen trug die Vorlage des Oberkirchenraths Rechnung; sie befand sich auch nicht mit einem Staatsgesetz, im Widerspruch; die gleiche Annahme in Betreff der Kommissions-Beschlüsse halte ich für gewagt. Wir sind nicht in der Lage, die Gründe des Staatsministeriums bei seiner Entschließung zu kontroliren; Bedenken muß erregen, was dem Staatsgesetz widerspricht, und was das Staatsgesetz als nicht vorhanden betrachtet. Eine Formel also, die von einer kirchlichen Eheschließung spräche, würde vom Staatsministerium abgelehnt werden, als unter die zweite Kategorie fallend. Ich kann deshalb nur dringend zu Vorsicht rathen; belasten Sie das Schiff nicht allzusehr — es möchte umschlagen!

Syn. Dr. Kögel: An dem Zusammensprechen soll nach Herrn Bötticher des Himmels Seligkeit nicht hängen; hängt sie vielleicht an dem Parallelformulare? Wir wollen endlich unsere Trauordnung endgiltig festsetzen; ich empfehle die Annahme der Kommissionsvorschläge.

Vizepräsident der Oberkirchenrath Propst Dr. Brückner, Herr v. Kleist nannte das Vorgehen des Ev. Oberkirchenraths einen verhängnißvollen Irrthum, gestand aber sofort darauf zu, daß es einen großen Segen im Gefolge gehabt habe — dann wollen wir den Irrthum doch lieber einen segensreichen nennen! (Große Heiterkeit.) Ferner hat Herr v. Kleist das Mitleid der Synode für den Oberkirchen-Rath angerufen, man solle ihm das Opfer, das er nun schon einmal bringen müsse, nicht unnöthig erschweren. Dieses Erbarmen spricht für Herrn von Kleist's gutes Herz (große Heiterkeit), aber es entspricht nicht unserm Bedürfniß. Zwei Richtungen stehen sich gegenüber: die, welche in der Trauung noch die traditio, die andere, welche in ihr nur die benedictio sieht. Um beiden gerecht zu werden, haben wir die Parallelformulare vorgeschlageu. Was die Traufragen anbetrifft, so ist die reichere Ausgestaltung derselben vom Oberkirchen-Rath mit großer Freude begrüßt worden; ganz sind unsere Bedenken dagegen zwar nicht gehoben, aber ablehnend werden wir uns auch nicht dagegen verhalten können (Beifall). Den Antrag, das Wort „bestätige“ aufzunehmen, muß ich für unannehmbar erklären, weil das Wort gerade die Mißverständnisse hervorrufen wird, die man vermeiden will. — Das Zusammensprechen hatte der Oberkirchenrath ohne jeden Zusatz vorgeschlagen — dieser Vorschlag war der Genehmigung der Staatsregierung gewiß; Ihre Kommission hat den Zusatz gemacht: „in den heiligen christlichen Ehestand“. Eine schöne volle Formel, die auch der Oberkirchenrath zu akzeptiren sich entschlossen hat. (Beifall.)

Syn. v. Röder vertheidigt seinen Antrag, die Parallelformulare zu verwerfen; mit halben Konzessionen sei jetzt nichts gethan, Segen und Zusammensprechung müsse der Trauung erhalten werden. Blicke man auf die veränderte Volksstimmung, so lasse sich die Behauptung aufstellen: Veranstaltete man heute eine Volksabstimmung über die Zivilehe, sie würde schmählich abfallen! Deshalb fort mit dem zweiten Formular!

Syn. Konsistorialrath Professor Meuß für seinen Antrag, das Worst „christlich“, das in der Formel IIa. ganz entschieden bedenklich sei, zu streichen oder besser noch den ganzen Zusatz zur Zusammensprechung wegfallen zu lassen.

Syn. Professor Jacobi vertheidigt den Ober-Kirchenrath gegen die Vorwürfe des Syn. v. Kleist bezüglich des Trauformulars von 1874. Die Verhältnisse damals waren andere — indessen werde auch heute ein Gewissensdruck ausgeübt, wenn man die Zusammensprechung, die ein Ergebniß geschichtlicher Entwickelung, nicht ein Ausdruck innerer Nothwendigkeit sei, zur Hauptsache mache. Deshalb sollte auch in IIa. das Wort „und segne“ eingefügt werden. Das Beste wäre gewesen, man hätte an dieser Stelle den aarontischen Segen eingefügt; vielleicht komme der Ober-Kirchenrath später bei Vervollständigung der Agende auch auf diesen Gegenstand zurück.

Nach dem Schlußwort des Referenten zieht Syn. v. Röder seinen ersten Antrag zurück.

Die Traufrage A. a. wird einstimmig A. b. mit großer Mehrheit angenommen, ebenso B. Der Antrag v. Röder auf Verwerfung der Parallelformulare wird mit großer Majorität verworfen (dafür nur der größte Theil der Konfessionellen); die Trauformeln IIa. und b. werden ebenfalls mit großer Mehrheit unverändert nach der Kommissionsvorlage genehmigt.

Die Kommission beantragt noch folgende Resolution:

den Evangelischen Ober-Kirchenrath zu ersuchen, die Fälle in welchen auch bei der gegenwärtigen Trau-Ordnung ein Geistlicher noch Gewissensbedenken haben sollte, die Trauung als mit dem Worte Gottes nicht in Uebereinstimmung vorzunehmen, in einer das Gewissen des Geistlichen schonenden Weise zu erledigen.

Der Antrag wird mit großer Majorität genehmigt.

Der zweite Gegenstand ist der Bericht der V. Kommission über den Kirchengesetzentwurf, betr. die Verletzung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung.

Der Referent Syn. Sup. Schultze konstatirt zunächst, daß der Entwurf in seiner gegenwärtigen Gestalt einstimmig von der Kommission angenommen worden ist. Ueber das Bedürfniß eines solchen Gesetzes könne nach den Verwüstungen, die das Zivilstandsgesetz in der evangelischen Kirche angerichtet, ein Zweifel nicht mehr bestehen. Im Jahre 1877 haben mehr als 15,000 Ehepaare den kirchlichen Segen nicht begehrt! 60—70,000 ungetraute Ehepaare, fast 200,000 ungetaufte Kinder sind die Resultate der kirchenpolitischen Gesetzgebung der neuesten Zeit! Dabei betrachten sich eine sehr große Anzahl der Genannten quasi re bene gesta immer noch als vollgiltige Glieder der Kirche, die sich auch nicht einmal blos innerlich von ihr losgesagt haben. Aber einer Schutzwehr gegen das Einreißen dieser Verachtung kirchlicher Handlungen bedurften wir, und diese soll uns das Kirchengesetz geben, welches in weiterer Ausführung des § 37 K.-G.-O. (Des kirchlichen Wahlrechts geht verlustig, wer besondere kirchliche Pflichten verletzt) den Schutz der objektiven Institutionen bezweckt. Ein das ganze Gebiet der kirchlichen Disziplin umfassendes Gesetz konnte gegenwärtig nicht erlassen werden; das ist auch die Meinung der Kommission. Zudem garantirt ja auch § 34 der Kirchen-Gemeinde-Ordnung die Handhabung der Disziplin gegen Verächter des göttlichen Wortes und gegen Gemeindeangehörige, die sich lasterhaftem Wandel hingeben.

§§ 1—3 der Vorlage nach der Kommissionsfassung ordnen bei Versäumung kirchlicher Pflichten seitens der Gemeindemitglieder, seelsorgerischen Zuspruch des Geistlichen und freundlich-ernste Mahnung der Aeltesten, dann schriftliche Aufforderung durch den Gemeinde-Kirchen-Rath, endlich Eintreten der Kirchenzuchtmaßregeln an; §§ 4 bis 7 spezialisiren die Kirchenstrafen bei beharrlicher Verschmähung der Taufe, Konfirmation und Trauung, nämlich; Unfähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, Verlust des kirchlichen Wahlrechts, sowie des Rechts der Taufpathenschaft und Ausschließung vom heiligen Abendmahl. (Letzteres Zuchtmittel hatte die Vorlage des Ober-Kirchenraths für den Fall insbesondere zugelassen, wenn die Unterlassung der kirchlichen Pflicht sich durch öffentliche Reden oder Handlungen als Verachtung des Wortes Gottes kennzeichnet. Die Kommission will diese Exkommunikation, den sogenannten kleinen Bann, auch auf Diejenigen angewendet wissen, die sich als beharrliche Verächter der Taufe erweisen, weil die Verachtung des Sakraments schärfer geahndet werden müsse als die anderen Uebertretungen; die Betreffenden müssen als unfähig angesehen werden, die Gnadengabe im Segen und ohne Aergerniß der Gemeinden zu empfangen. Der Referent führt übrigens aus, daß diese Entziehung keine Strafe im gewöhnlichen Sinne sein solle: die Kirche flucht nicht, sondern sie segnet; durch die Zurückweisung will sie nur das Kirchenglied für einstweilen unfähig erklären, das Sakrament im Segen zu empfangen. Auch hiefür habe sich die Kommission einstimmig ausgesprochen.

In der General-Diskussion beantragt Synodale Missionsdirektor Dr. Wangemann Enbloc-Annahme des Kommissionsentwurfs. Redner betont zwar, daß es ihm sehr schwer werde, einen Entwurf zu genehmigen, in dem das Zuchtmittel der Entziehung des heiligen Abendmahls nicht die ihm gebührende Zentralstellung einnehme; aber doch sei das Zustandekommen dieser Disziplinar-Ordnung so erfreulich, daß er nur dringend bitten könne, derselben einmüthig zuzustimmen. Es fehle ihm zwar der dritte gradus der kirchlichen Zuchtmittel, die Ausschließung aus der Kirchengemeinde, was sehr bedauerlich sei, da auch dieses Zuchtmittel nur als ein Liebesbeweis der Kirche aufgefaßt werden könne; aber Angesichts der Uebereinstimmung von 21 Männern in der Kommission können wir nur freudig den Entwurf genehmigen.

Syn. Prof. Benschlag legt des Näheren die Gründe dar, die auch ihn zur Annahme des Entwurfs geführt haben. Die Zivilstands-Gesetzgebung sei allerdings unvermittelt und unvorsichtig über uns ausgegossen worden, aber einen großen Segen hat es herbeigeführt. Früher mußte der evangelische Christ seine Ehe einsegnen, seine Kinder taufen lassen — nun fiel dieser Zwang weg, und hat nicht trotz bedauerlicher Ausnahmen der größte Theil unseres Volks diese Probe etwa rühmlich bestanden? Und wie viel mehr Werth liegt nicht in einer freiwilligen Handlung gegenüber der früher durch starke Satzungen erzwungenen! Der unaustilgbare Zug unseres Volkes zum Evangelium hat es gezeigt, daß unsere Kirche kein Appendix des Staales ist, sondern eine lebendige Gemeinschaft in sich. Wer dieser Gemeinschaft angehört, hat für die ihm daher zustehenden Rechte entsprechende Pflichten zu erfüllen. Das war ein Boden für das Disziplinargesetz, auf dem wir uns Alle zusammenfinden konnten; und nur die Frage der Verweigerung des Abendmahls ließ tiefere Gegensätze in der Kommission hervortreten. Redner steht in dieser Frage nicht auf dem Standpunkte des Vorredners; nirgends stehe geschrieben, daß die Entziehung des Abendmahls das Essentiale der Kirchenzucht sei — man denke doch an die vielen Trauunterlassungen hier in Berlin, für die kein anderer Grund vorliegt, als die Armuth und Dürftigkeit der Betheiligten, die ihnen die kirchliche Trauung wegen der beträchtlichen Kosten nicht gestattet. Soll man diese mit Entziehung des Abendmahls züchtigen? Die Entziehung des Gnadenmittels des heiligen Abendmahls gehört hierher überhaupt nicht, sondern bildet vielmehr einen Theil jener engeren kirchlichen Disziplin, die für religiös-sittliche Unwürdigkeit in Kraft tritt. Diese Ansicht hat allerdings den Beifall der Kommissions-Majorität nicht gefunden; doch bin ich im Verein mit meinen Freunden auch mit der nunmehrigen Gestaltung des Entwurfs einverstanden, da § 12 (der die genaueren Bestimmungen über die Entziehung des Abendmahls enthält) der von mir entwickelten Ansicht Rechnung trägt. In diesem Sinne stimmen auch wir für die Enbloc-Annahme!

Kommissar des Kirchenregiments Ober-Konsistorialrath Propst Dr. Frhr. v. d. Goltz erklärt die Uebereinstimmung des Evang. Ober-Kirchenrath mit der Vorlage.

Ohne weitere Debatte wird darauf der Entwurf en bloc fast einstimmig genehmigt, nachdem Syn. Seydel erklärt hat, gegen das Gesetz stimmen zu müssen.

Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr. Tagesordnung: Zweite Berathung der Trauordnung und Disziplinar-Ordnung, Denkschrift, betreffend die Stolgebühren, Antrag v. Bismarck-Bohlen, betreffend die Tagespresse, Antrag Kölling-Zöckler.

Staats- und Volkswirthschaft.

Ƶ **Nürnberg,** 29. Oktober. [Hopfenmarktbericht von Leopold Held.] Vom Markte ist nicht Neues zu berichten. Die Stimmung ist unverändert flau und die Preise weichen täglich. Alle Sorten ohne Ausnahme werden beim Preisfall in Mitleidenschaft gezogen. Der Umsatz erreicht fortwährend auch nicht annähernd die Größe der Zufuhr, das Angebot nimmt deshalb mit jedem Markt zu. Die Frage umfaßt zwar alle Qualitäten, allein die offerirten Preise werden seitens der Käufer nach erfolgtem Nachgeben einiger Eigner sofort wieder niedriger gestellt, so daß sich kein ansehnlicheres Geschäft entwickeln kann, da die Eigner doch nicht sogleich das niedrigere Gebot annehmen. Die Exporteure kaufen sehr langsam und die Kundschaftshändler decken wie bisher nur den allernöthigsten Bedarf. Für die nächsten Tage erwartet man hier noch kein lebhafteres Geschäft, dagegen hat diejenige Ansicht viel für sich, welche dahin lautet, daß gegen Ende November zu der Geschäftsgang ein regerer sein wird — über die Preise, die um diese Zeit gelten werden, läßt sich jetzt natürlich noch Nichts sagen. Die letzterwähnte Ansicht basirt auf dem Glauben, daß die Brauereien bis zur genannten Zeit mit dem Verbrauen ihrer alten Vorräthe ziemlich fertig geworden sein werden und daher dann gezwungen sind, diesjährigen Hopfen in größen Quantitäten zu kaufen. Allzugroße Hoffnungen in dieser Beziehung darf man jedoch nicht hegen, denn die Brauereien sind selbstverständlich bei so hohen Preisen auch sehr vorsichtig und langsam im Einkauf. — Die Notirungen lauten: Marktwaare gering M. 105—125, mittel M. 125—135, prima M. 140—150; Gebirgshopfen M. 160—170; Hallertauer mittel M. 150—160, prima M. 175—185; Hallertauer Siegelgut (Wolnzach, Au) mittel M. 170—180, prima M. 200—220; Spalter Land, leichtere Lagen, M. 200—230; Württemberger mittel M. 140—160, prima M. 170—180; Badischer mittel M. 130—150; Polnisch gering M. 120 bis 130, mittel M. 140—150, prima M. 165—175; Altmärker M. 90—110; Elsässer gering M. 110—120, mittel M. 125—145, prima M. 160—170; Oberösterreicher M. 125—135; Lothringer M. 120 bis 130; Belgische M. 90—105. — Die Notirungen sind mangels Umsatzes theilweise nominell; sie geben in den betreffenden Fällen denjenigen Preis an, zu welchem die fragliche Waare am Markte ausgeboten war.

** **Paris,** 30. Oktober. Bankausweis.

Zunahme.		
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	77,397,000	Frks.
Notenumlauf	24,835,000	„
Guthaben des Staatsschatzes	28,456,000	„
Laufende Rechnungen der Privaten	7,436,000	„
Abnahme.		
Baarvorrath	21,141,000	„
Gesammt-Vorschüsse	533,000	„

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Deutsche Jugend. Band XV., Heft 2. Herausgegeben von Jul. Lohmeyer. Künstlerischer Leiter Oscar Pletsch. Verlag von Alphons Dürr, Leipzig. Das soeben erschienene November-Heft enthält u. A.: Winters Anfang — Gedicht von Jul. Lohmeyer, mit Initial von C. Offterdinger. Er hat seinen Engeln befohlen über dir — Erzählung von C. v. Sydow (Schluß), mit Original-Zeichnungen von Jul. Kleinmichel. Deutsche Kaiserbilder. IV. Heinrich der Vierte, von Fedor v. Köppen, mit Original-Zeichnungen von W. Friedrich. Sonnenaufgang — Märchen russischer Sage, erzählt von Werner Hahn, mit Original-Zeichnung von Eugen Klimsch. Früchte und Samen — eine naturwissenschaftliche Entdeckungsreise in der Speisekammer, von H. Wagner, mit Original-Zeichnungen von F. Flinzer. Gedichte, Sprüche, Räthsel und Knackmandeln von Jul. Lohmeyer, V. Blüthgen, Rob. Löwicke, Fr. Güll u. A. mit Original-Zeichnungen von Fr. Preller jun., O. Pletsch u. A.

* „Die Paumgärtner von Hohenschwangau“, der letzte Roman Karl Gutzkow's, liegen nun bis zur sechsten Lieferung, also bis zur Hälfte des ganzen Werkes, das in 12 Lieferungen Verlage von S. Schottlvender in Breslau erscheint, vor uns. Mit einem abschließenden Urtheil dürfen wir heut an das Werk noch nicht herantreten, nur soviel sei versichert, daß es ein historischer Roman ist, in dem das kulturhistorisch-Lehrreiche mit dem künstlerisch-Werthvollen zu einem anregenden Ganzen sich zusammenfindet, und daß es ein bedeutsames Stück nationaler Geschichte, durchgeistigt durch die Anschauung eines echten Dichters, uns vor's Auge führt. Wir sehen Spannung der weiteren Entwickelnng des Romanes entgegen, ist er doch auch ein letzter Gruß Karl Gutzkows, ein Blatt in dessen vollem Ruhmeskranze, der zugleich zu des deutschen Volkes eigener Ehre gewunden ist. Wir empfehlen die Anschaffung dieses bedeutsamen Romanwerkes nachdrücklich und fügen noch bei, daß auch Ausstattung, Druck und Papier zum Vorzüglichsten gehört, was in letzter Zeit in diesem Genre geboten wurde.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Strombericht

aus dem Sekretariat der Handelskammer.

Brücke in Obornik.

25. Okt. Zille 179: Julius Mendel aus Posen mit 14,500 Mauersteinen, von Kiszewo nach Posen.

26. „ Zille 307: Vinzent Darczewski aus Posen mit 15,000 Mauersteinen, von Kiszewo nach Posen.

Bekanntmachung.

Der am 25. November 1878 über das Vermögen des Kaufmanns **Nathan Marcus** zu Posen eröffnete Konkurs ist durch Vertheilung der Masse beendet.

Posen, den 24. Oktober 1879.

Königliches Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 596 zufolge Verfügung vom 28. Oktober 1879 heute eingetragen, daß der Kaufmann **Moritz Max Rosenberg** zu Posen für seine Ehe **mit Clara Zielinsky** zu Bartschin durch Vertrag vom 13. Oktober 1879 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 28. Oktober 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Die Ausführung der Erd- und Böschungs-Arbeiten zur Herstellung eines landseitigen Bankettes an dem Warthedeiche zwischen Czeszewo und dem Eisenbahndamm bei Dembno, veranschlagt auf 2956,25 M., soll durch öffentliche Submission vergeben werden.

Schriftliche, mit der bezüglichen Aufschrift versehene, wohlversiegelte Preisofferten sind bis

Montag,
den 10. Novbr. d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Geschäftszimmer des Unterzeichneten, woselbst auch täglich während der Geschäftsstunden Anschlag u. Zeichnungen eingesehen, oder gegen Erstattung der Kosten Abschriften bezogen werden können, einzureichen.

Schrimm, den 30. Oktober 1879.

Der Wasserbau-Inspektor.
Habermann.

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 1938 die Firma

J. Schleyer

zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann **Jacob Schleyer** zu Posen zufolge Verfügung vom 28. Oktober 1879 eingetragen worden.

Posen, den 28. Oktober 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die Eintragungen in die bei dem unterzeichneten Gerichte geführten Handels- und Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister werden in der Zeit vom 1. November 1879 bis 31. Dezember 1879 durch

a) die Schneidemühler Zeitung,
b) die Berliner Börsenzeitung,
c) den Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staats-Anzeiger,
d) die **Posener Zeitung,**

bekannt gemacht werden. Zum Richter für die auf Führung der genannten Register bezüglichen Geschäfte ist der Herr Amtsrichter **Dr. Friedländer,** zum Gerichtsschreiber der Herr Gerichtsschreiber **Fleczorek** ernannt.

Schneidemühl, den 29. Okt. 1879.

Königliches Amtsgericht.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

(79.)

Direkte Post-Dampfschifffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Hâvre anlaufend.

Gellert 5. November. **Suevia** 19. November. **Frisia** 3. Dezember.
Lessing 12. November. **Wieland** 26. November. **Herder** 10. Dezember.

Von **Hamburg jeden Mittwoch**, von **Hâvre jeden Sonnabend.**

Hamburg, Westindien und Mexico,

Hâvre anlaufend, nach verschiedenen Häfen Westindiens, Mexico's und der Westküste.

Borussia 7. November. **Saxonia** 21. November. **Teutonia** 7. Dezember.

Von **Hamburg am 7. und 21. jeden Monats.** Die Dampfer vom **7.** allein haben Anschluß in St. Thomas via Havanna, nach **Vera Cruz, Tampico** und **Progreso.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.

Admiralitätstraße 33 | 34. (Telegramm-Adresse: **Bolten.** Hamburg.)
sowie in Posen der Agent **L. Kletschoff**, Krämerstraße 1, in Kurnik: **Isidor Spiro**, in Wreschen: **Abr. Kantorowicz**, in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski**, in Kempen: **Salomon Eisner**, in Rogasen: **Julius Geballe**, in Bomst: **Theodor Weigelt.**

LIEBIG Company's Fleisch-Extract

9 goldene Medaillen und Ehrendiplome. 9 goldene Medaillen und Ehrendiplome.

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenzug in blauer Farbe trägt. J. v. Liebig

Fleisch-Extract ist eingekochte Bouillon und dient zur sofortigen Herstellung einer sehr billigen und vortrefflichen Kraft-Suppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller unserer Suppen, Gemüse und Fleischspeisen.

En-gros-Lager bei dem Correspondenten der Gesellschaft:

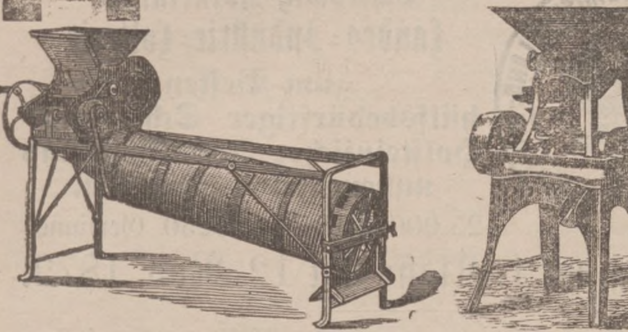
Herrn Alphons Peltesohn in Posen.

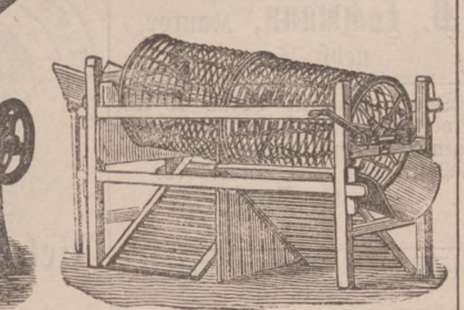
Zu haben bei den größeren Kolonial- und Eßwaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern ꝛc.

Trieur — Unkrautauslese-Maschine für alle Getreidearten.

Amerik. Univ.-Schrootmühlen für **Dampf- u. Pferdebetrieb.**

Patent-Kartoffelsortirer, speciell für Export-Kartoffel.



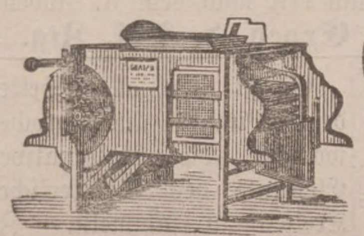


Oelkuchenbrecher, Kartoffel- und Rübenschneider

empfehlen

Gebrüder Lesser,

Schwersenz.



Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine, verbessertes amerikanisches System.



Viehwaagen, Dezimalsystem, auf 4 Punkten.

Die

Deutsche Hypotheken-Bank in Meiningen

gewährt auf Grundbesitz in der **Stadt Posen** unter den günstigsten Bedingungen unkündbare Darlehen. — Nähere Auskunft ertheilen

Hartwig Kantorowicz Söhne,

Lindenstraße 3.

Goldene Herren- u. Damen-Uhren, sowie Ketten

sind noch in großer Auswahl vorhanden und werden, um damit zu räumen, zu Spottpreisen verkauft im **Lombard-Geschäft Friedrichsstr. 12.**

Jagdgewehre,

prämiirt Bromberg 1868. Königsberg i. Pr. 1869. Trier 1875.

Die **Gewehrfabrik** und **Büchsenmacherei** von

Jos. Offermann in Cöln a. Rh.,

bestehend seit 1710,

empfiehlt bei 14-tägiger Probe und jede Garantie, ihr stets wohl assortirtes Lager von einigen Hundert Stück **Lefaucheux, Centralfeuer- u. Percussions**-Gewehren. **Revolver, Salon-Büchsen** ꝛc., sowie sämmtliche **Munitions-Artikel und Jagdgeräthe** in größter Auswahl.

Preisverzeichnisse unentgeltlich und franco.

Nur Aechte Prof. Dr. Sampson's **Coca**-Präparate allein bei Dr. H. Strauß Mohren-Apoth. Mainz. 1 Schacht. oder 1 Flacon **3 R.Mk.** **(n. d. Arzneitaxe 1 Schachtel 3 Mk., 6 Schachtel 16 Mk.) entfalten die vollen Heilkräfte der Coca-Pflanze, deren Wirksamstes sie enthalten.** Dem Gebrauche der Coca, in Peru seit Urzeiten heimisch, schreibt **Alex v. Humboldt** das totale Fehlen von **Asthma u Tuberculose** auf den Anden zu. Alle Südamerica-Reisenden wie die Coryphäen der Wissenschaft aller Länder sind darin einig, dass keine Pflanze des Erdballs so glückliche Heilwirkungen auf die Organe der **Athmung u Verdauung** mit solch enormer constanter Kräftigung des Muskel- und **Nervensystems** vereinigt, als die Coca (durch sie allein bleiben die Peruaner bei härtester Arbeit wochenlang vollkräftig.

Nach den praktischen Erfahrungen Dr. Sampson's, welchen Humboldt selbst dazu aufforderte, für die verschiedenen Krankheitsgruppen verschieden zusammengesetzt, bewährten sich **seit vielen Jahrzehnten** mit stetig wachsendem Erfolge, selbst in verzweifelten Fällen: Cocapillen I gegen **Hals-, Brust- u Lungenleiden**, Coca-Pillen II und Wein gegen Magen-, Leber-, **Unterleibs- u. Hämorrhoidalbeschwerden**, Coco-Pillen III als unersetzlich und unübertroffen gegen allgemeine Nervenschwäche (Hypochondrie, Hysterie, **Migraine**, etc.) wie gegen specielle Schwächezustände (Pollution, Impotenz etc.) Belehrung Professor Sampson's über ihre Anwendung **gratis-franco** durch die **Mohren-Apotheke Mainz** und deren **Depots.**

Posen: Dr. Mankiewicz, kgl. Hofapotheke; Berlin: L. Bieler, Blumen-Apotheke, Blumenstrasse 73; Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21, und Alte Scheidnigerstr. 6.

!! Wichtig für jeden Haushalt!!

Wer sich ohne große Kosten einen schönen Fußboden herstellen will, der kaufe **Ernst Engel's Fußbodenlack.** Dieser zum Streichen fertige Lack zeichnet sich durch Dauerhaftigkeit, Glanz und schöne Farbe aus. Ein Pfund genügt schon zum Anstrich einer mittleren einfenstrigen Stube und kostet nur 1 M. 10 Pf. im General-Depot für Posen bei

Hrn. Roman Barcikowski in Posen.

Herr Prof. Dr. Virchow

schreibt uns unterm 8. Juli 1879:

„Auf Ihre gefällige Mittheilung erwidere ich, daß ich das **natürliche Friedrichshaller Bitterwasser seit Dezennien** kenne und anwende und daß ich die **vortrefflichen Eigenschaften desselben nach wie vor schätze.** Es ist nicht meine Absicht gewesen, indem ich mich über ein anderes Bitterwasser günstig aussprach, dadurch das Friedrichshaller herabsetzen zu wollen, und ich bezeuge daher recht gern, daß es mir fern gelegen hat, irgend ein anderes ähnliches Wasser als das unter allen Verhältnissen vorzuziehende und als das absolut beste zu empfehlen.

Dieser Erklärung haben sich angeschlossen die Herren
Prof. Dr. v. Buhl,
Prof. Dr. Friedreich,
Prof. Dr. v. Scanzoni-Lichtenfelß,
und dem Sinne nach die Herren
Gen.-Stabsarzt Dr. v. Nußbaum,
Prof. Dr. Kußmaul,
Prof. Dr. Spiegelberg, Geh. Med.-Rath.

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntniß, da die Gutachten vorstehender medizinischer Autoritäten von anderer Seite — wie man sieht, unrichtiger Weise — dafür angeführt werden, daß sie **ein** Bitterwasser als das „vorzüglichste und wirksamste“ erprobt und empfohlen hätten.

Brunnendirektion C. Oppel & Co.

Friedrichshall

bei Hildburghausen.

Rasirmesser und Streichriemen

bester Qualität empfiehlt

C. Preiss,

Markt 7.

Dergleichen werden daselbst auch sorgfältig geschliffen und reparirt.

Auktion.

Montag,
den 10. Novbr. d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich in dem im Landgerichtsgebäude belegenen Auktionslokale

1 Kleiderspind, 1 Schreibtisch, Parthien Zeitschriften und Bücher polnischen Inhalts, 2 Bücherregale, 35 Gesangbücher u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Blümel,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung

Mittwoch,
den 12. Novbr. d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich nachstehende, zur **Jacob Mendelsohn**'schen Konkurs-Masse gehörigen Gegenstände, als:

circa 212 Ctr. Kuhheu,
„ 10 „ Streuheu,
„ 10 „ Streustroh
„ 224 „ feines Heu,
eine Quantität Haferstroh,
eine Quantität Roggen- u. Erbsenstroh

in dem Gasthause zu Alexandrowo bei Birnbaum gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Birnbaum, den 29. Okt. 1879.

Schulz,
Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht zu Birnbaum.

Günstige Offerte.

Mein **Haus** nebst Colonialwaaren-, Wein- und Eisenhandlung, sowie Hotel und Schankwirthschaft beabsichtige sogleich

zu verkaufen.

Bedingungen äußerst günstig, geringe Anzahlung; am Orte Amtsgericht, Eisenbahnverbindung, Chausseen. Off. unter **F. S.** Annoncen-Exped. **Rudolf Mosse, Posen.**

Für Vogelliebhaber.

Mein Aufenthalt mit meinen guten **Harzer Kanarienvögeln** dauert nur noch bis Sonntag Abend.

C. Zimmermann
aus St. Andreasberg.
St. Martin 63 zur Stadt Leipzig.



Der Bockverkauf

aus hiesiger

Rambouillet-Stamm-Heerde

beginnt den 1. November.
Reichen bei Namslau.
Das Wirthschafts-Amt.

---

10 fette Schweine

verkauft **Baranowo** bei Sady.

Hausfrauen

werden auf das ächte

Liebig'sche Backmehl

aufmerksam gemacht.

Ohne Anwendung von Geste (Hefe) wird damit in einer Stunde jedes Backwerk hergestellt, und werden dabei Eier und Butter gespart.

Liebig's Puddingspulver

in Mandel, Vanille, Orange, Citron, Caffee, Chocolade, zur Herstellung eines vorzüglichen Puddings nur unter Anwendung von etwas Milch und Zucker ist in Packeten für 5—6 Personen ausreichend.

Beide Präparate wurden auf 4 Ausstellungen mit Preisen gekrönt.

Anweisungen und Rezepte bei jedem Packet.

Niederlage bei **A. Cichowicz,** Hauptdepot in Posen.

ASTHMA und CATARRHE

Bestes Linderungsmittel. Cigarettes Espic **Pro Schachtel M. 1,70**

Depôt in allen Apotheken.

Besonders bewährtes, billigstes Mittel

Gegen Husten
40 ₰ Wucherer's 40 ₰
Gumi-Brust-Bonbons

begutachtet von **Dr. Rudolf von Wagner,** Kgl. Hofrath, u. o. ö. Prof. an der Universität Würzburg.

Zu haben bei den Herren:
A. Cichowicz, S. Samter jun., O. Schäpe, Delikatessen-Handlungen, und **S. Sobeski,** Conditorei.

Mühlenstraße 4 **vorzügl. Heizkohle,** große zu 3 Mark per Tonne und 2 Mk. 80 Pf.

Drainröhren

verschiedener Dimensionen, sowie auch innen u. außen glasirte Thonröhren zu Brücken und Durchlässen empfiehlt

A. Krzyżanowski.

Reißzeuge

für Schüler und Bautechniker empfiehlt in bester Qualität

C. Preiss,

Markt 7.

Dergleichen werden daselbst auch sorgfältig geschliffen und reparirt.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln

halte bis Mitte November trocken auf Lager und bitte die mir zugedachten Bestellungen recht bald zukommen zu lassen. Spezielle Preis-Verzeichnisse sende **franco** u. **gratis.**

Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtner.
Posen, Fischerei Nr. 7.

Die Niederlage der

Königszelter Porzellan-Fabrik

zu

Breslau,

Nicolaistraße 77,

empfiehlt

Porzellan-Handlungen

weiße und dekorirte Waare **franco Breslau** mit dem bekannten

Rabattsatz

sämmtlicher schles. Fabriken.

Mit **Fabrik-Preis-Courant** stehe zu Diensten.

Dom. Targowa górka bei Wreschen

offerirt zur Herbstpflanzung junge gut gewachsene

Obstbäume.

Arons Billiger Laden

Schuhmacherstr. Nr. 19.

Eine große Partie **geschnitzter Holzsachen, Französische Blumen,** andere Gegenstände, wie gewöhnlich zu **auffallend billigem Preise.**

---

10 Pfd. ff. Thüringer Roth- und Leberwurst

versendet für **10 M.** inkl. Kiste franko gegen Nachn. oder Posteinz.

C. O. Fischer,
Naumburg a. d. S.

---

500 Mark! zahle ich Dem, der beim täglichen Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à Flasche 60 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. **Joh. George Kothe,** Hoflieferant, Berlin S., Prinzenstr. 85. Verkauf für **Posen** bei Herrn **Ad. Asch Söhne,** am Markt 82 u. b. Herrn **Gustav Ephraim,** Schloßstr. Nr. 4.

Bestes Wagenfett in Gebinden von 1/1, 1/2, 1/4 Centnern (billigst) empfiehlt

Ida Bittner, geb. **Scheding,**
Posen, Breitestr. 4.

Alle Arten Fischnetze, fertig, zum sofortigen Fischen, empfiehlt

Ida Bittner, geb. **Scheding,**
Breitestr. 4, Nähe des Markts.

Drathseile zu Leitungen, Hanftreibgurt zu Elevatoren, Taue und Leinen, aus der Fabrik von **Julius Scheding,** Posen, in bester Waare und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Ida Bittner, geb. **Scheding,**
Posen, Breitestr. 4,
Nähe des Alten Markts.

Amerik. Schmalz!

en gros & en detail offerirt billigst

K. Szulc, Breslauerstr. 12.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 2. Nov., Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Hr. Pastor Zehn. Abends 6 Uhr: Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereins. Festpredigt Herr Konf.-Rath Reichard, Bericht Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 2. Nov. (Reformationsfest). Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Hr. Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr fällt wegen des Jahresfestes des Gustav-Adolf-Vereins in der Kreuzkirche aus. Freitag den 7. Nov., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 2. Nov. (Reformationsfest). Vorm. 9½ Uhr Vorbereitung zum heil. Abendmahl. 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath D. Göbel. (Abendmahl.) 11½ Uhr Sonntagsschule.

Garnisonkirche. Sonntag den 2. Nov. (Reformationsfest). Vorm. 10 Uhr, Predigt: Hr. Divisionspfarrer Meinke. (Abendmahl.) 12 Uhr Sonntagsschule.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag, den 2. Nov. (Reformationsfest.) Vorm. 9½ Uhr: Hr. Superintendent Kleinwächter. Nachmittags 3 Uhr: Katechismuslehre. Derselbe. Mittwoch den 5. Nov., Abends 7½ Uhr: Hr. Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 24. bis 31. Oktober:

Getauft 4 männl., 4 weibl. Pers.
Gestorb. 8 „ 8 „ „
Getraut 13 Paar.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt einer munteren Tochter wurden hocherfreut Xions, den 30. Oktober 1879. **B. Lachmann,** Kantor, nebst Frau.

Durch die heute Vorm. 10 Uhr erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hocherfreut Posen, den 31. Oktober 1879. **C. Scierba** und Frau.

M. 5. IX. 7½ A. Tr. ☐ u. 7. A. B. Cfz. ☐

Es ist von allen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, die konservativen Elemente des Samter'schen Kreises zu sammeln. Zu diesem Zweck und zur event. Bildung eines gemäßigt konservativen Vereins werden die Gesinnungsgenossen des Samter'schen Kreises zu einer Besprechung auf **Sonntag, den 9. November,** Nachmittags 3 Uhr, nach **Samter, Hotel Gielda,** eingeladen, mit der Bitte, möglichst vollzählig zu erscheinen.

Einige Konservative.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.